

dbl. zu Dd 2166(2)

Georg v. Zimmermann  
Benkendorfer Bibliothek.





Sämtliche  
Werke,

von

Johann Georg Jacobi

Zweyter Theil.

Mit gnädigstem Privilegio.



Halberstadt,

bey Johann Heinrich Gros,

1770.

Sämliche

W E R K E

von

Johann Georg Jacobi

Zweiter Theil

Mit glücklichem Privilegio



Halberstadt

bey Johann Heinrich Gros

1770

L I E D E R.

M 2



L I D E R

21



Die  
WINTERRREISE,  
dem  
HERRN *van* GOENS  
in Utrecht  
gewidmet.

*II. Theil.*

A

Die  
WILHELM FRIEDRICH  
dem  
HERRN von GÖTTZ  
in Utrecht  
gewidmet.

A

II. Teil



Wenn der Engländer in fei-  
ner offenerzigen Laune,  
und der Franzose mit feinem lebhaften  
Witze, mit feiner artigen Vertraulichkeit,  
kleine Gefchichtchen von ſich ſelbſt erzäh-  
len; ſo hören beyder Landesleute ihnen  
gerne zu, Deutſche Leſer aber, die Kunſt

4 Die Winterreise.

richter mit eingerechnet, sind größtentheils so gefellig nicht. „Packen Sie ihren Mantel sack allein:“, würden sie einem *Yorick*, und: „was gehen uns die Weine an, die Sie getrunken haben?“, Einem *Chapelle* ihrer Nation antworten. Ich habe deswegen in dieser *Reise*, die nicht bloß an meine Freunde gerichtet ist, alle Behutsamkeit angewendet, niemanden zu ärgern. Da ich selbst der Reisende bin, werden meine Leser es nicht übel nehmen, wenn ich zuweilen vorkomme; aber ich versprech' ihnen, daß ich nicht öfter der Held meines Stückes seyn will, als es unumgänglich nöthig ist. Um dieses Versprechen zu erfüllen, konnt' ich unmöglich der *Posthume* folgen

*Die Winterreise.* 5

folgen und meine Reise von Anfang bis zu Ende beschreiben. Abgerissne Stücke mußst' ich liefern, wovon die mehrsten weder an Ort, noch Zeit gebunden sind. Damit die Scene für sie nicht ganz in der Luft sey, will ich meinen Lesern nur mit zwey Worten sagen, das ich von *Halberstadt* den Weg über *Braunschweig*, *Hannover*, *Osnabrück*, *Münster* und *Duisburg* nach *Düsseldorf*, meiner Vaterstadt, nahm. Das folches im Winter geschehen, hab' ich auf den Titul gesetzt, weil ich meine Vorreden gern so kurz als möglich mache.

Aber auf einer Reise von ohngefähr  
funfzig Meilen, in der traurigsten Jahrs-  
zeit, durch einen grofsen Theil von West-  
phalen, kann man da etwas sehen und hö-  
ren, das wiedergefagt zu werden verdiente?  
Welche unfruchtbare Gegenstände!

Gebirge, die der Winter drücket,  
Verlafne Wälder um fie her,  
Von freudiger Begeiftrung leer;  
Und Dörfer, halb im Rauch erfticket;  
In engen Häuferchen von Leim  
Der groben Einfalt arme Söhne,  
Und ihrer Sprache rauhe Töne,  
Vor denen jeder fanfte Reim,  
Wie Echo, die mit Hirten klaget,

Vor

*Die Winterreise.* 7

Vor schnell erwachtem Donner zaget;  
Ein Thurm, der über Hügel raget,  
Und seiner Glocke dumpfer Klang;  
Des Hahnen nüchterner Gesang;  
Auf langen, unwirthbaren Heyden,  
Auf todtem Feld, auf öden Weyden  
Ein unabsehlich Einerley;  
Der Dohlen heiferes Geschrey,  
Und Winde, die sich müde schwär-  
men.

Ein Bach, den keine Nympe grüßt,  
Der an dem bangen Ufer fließt,  
Wo große Mühlenräder lärmten;  
Und überall der Schwermuth Bild,  
In finstre Wolken eingehüllt,

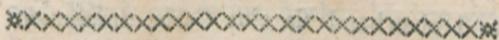
8      *Die Winterreise.*

Nichts als dieses, in Häusern, wo Menschen wohnen, und auf Feldern, zu denen der Sommer zurückkehrt? O ich würde mich in einen Winkel der Erde verbergen, und weinen! wie glücklich, daß ich auch im Winter den Wiesen ihr Grün, den Aesten ihre Blätter geben kann, und daß selbst die Einfalt mit rührenden Auftritten mich unterhalten muß!



Die

*Die Winterreise.* 9



*Die Erndte.*

Eine Erndte? mitten im Winter? warum nicht? was sollt' ich mit den leeren Aekern machen, durch welche mich die Landstrasse führte? Schnell liefs ich Korn darauf wachsen, und zwar das schönste Korn, das man jemals in Arkadien gesehen hat. Die Luft wurde gelinder, die Sonne brennte: das ganze Feld war voll Schnitter. Allein was helfen mir die Schnitter, wenn kein artiges Mädchen darunter ist? Auch das Mädchen stand da. Auf ihr Hüthen hatte sie einen Strauß von Kornblumen gesteckt,

A 5 und

10      *Die Winterreise.*

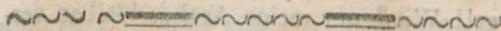
und ebenband sie eine Garbe zusammen.  
Schade, daß ich nicht ganz die ländliche  
Schönheit sehen konnte!

Der Sonnenhut verbarg ihr Haar,  
Und halb versteckte sie die Garbe;  
Auf ihren Lippen war  
Der Jugend erste Farbe;  
Ein Schürzchen trocknete den Schweiß,  
Der ihre Wangen noch erhöhte,  
Und mancher Westwind wehte,  
Belohnend ihren Fleiß.  
Wenn das Mädchen meine *Belinde*  
wäre! Gut, sie soll es feyn. Ihr hört die-  
fer kleine Acker zu, und dort sind meine  
Felder. Welch ein schwarzes Gewitter!  
Ich hatt' es nicht gerufen. Welch ein Ha-  
gel!

*Die Winterreise.*      11

gel! Wie? nur meine Aecker bleiben verschont? Die arme Belinde! Himmel! da kömmt sie, und sieht ihr zerfchlagnes Korn, und weint; und sieht den Donnerwolken nach, die alles ihr nahmen, und weint. Geschwind will ich hingehen, meine Hütte verkaufen, eine kleinere zur Wohnung wählen, und Dir, Belinde! die Hälfte meiner Ländereyen schenken. Süßer Augenblick! Wie wird sie — — O der verzweifelte Mann mit seinem Pelze! da kömmt er auf einem grossen Postwagen angefahren, und sieht aus, wie der Winter selbst. Nun werden meine Leser sich mit mir erinnern, das es nicht mehr Sommer ist.

*Die*

*Die Heyde.*

Nicht so sehr über die betrübten Gegenden, wo man einige Meilen weit nur Himmel und Erde sieht, nicht so sehr über sie klagt' ich, als über die Menschen, die, in diese Gegenden eingeschlossen, wenigstens einen kleinen Theil derselben, so viel es möglich ist, bebauen sollten. An einigen Orten sah' ich einen einzelnen Baum, der, wenn er blüht, den besten Bäumen des Waldes nichts nachgeben muß. Warum, sagt' ich, warum hat dieser Baum keine Nachbarn? Oft, ich weis es, wird der Landmann dadurch abgeschreckt, daß er auf  
die

*Die Winterreise.* 13

die Bäume, die seinen Schweiß ihm gekostet, nach den Gefetzen des Landes kein Recht hat. Allein dieser Gedanke des Eigennutzes würde wegfallen, wenn jeder etwas süßes darinn fände, nach seinem Tode noch der Erde Vortheil zu bringen, ihr ein geringes Andenken zu lassen, und dem Boden, der ihn gezeugt und genährt, der ihm so manchen schönen Tag geschenkt hat, dadurch seine Dankbarkeit zu beweisen.

Ihr, welche das Geschick in Wüsteneyen trug,  
Wo hie und da, mit bangem Flug,  
Ein Vögelchen verloren irret;  
Der kälteste Nord in nackter Ebne bläst,  
Und

14      *Die Winterreise.*

Und wenn die Sonne glüht, kein ange-  
nehmer West

Der Nympe Blumenkranz verwirret;  
Wo jeder Herbst mit leerem Schoffe  
traurt,

Und jeder Frühling es bedauert,  
Dafs keine Staud' ihm winket; keine  
Flur;

O ihr Bewohner! seht die Armuth der  
Natur,

Die euch so gern beglücken wollte:  
Seyd gütig, wie sie selbst, verfolget ihre  
Spur,

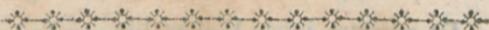
Und rings um euch verschönert die Natur,  
Da, wo kein Fluß in grünem Schatten  
rollte,

Da

*Die Winterreise.* 15

Da pflanzet junge Wälder hin,  
Wenn euch der Bäume Laub nur wenig  
schützen sollte;  
So kennt ein edles Herz den süßeren Ge-  
winn,  
Für eine künft'ge Welt die Erde zu ver-  
bessern,  
Und das Gebiet der Freude zu vergröß-  
fern.

O Freude! du belohnest uns dafür.  
Du lohnst es, wenn ich einst erblasse,  
Noch in der letzten Stunde mir,  
Dafs ich mit meinen Liedern dir  
Ein kleines Erbtheil hinterlasse.



An den Herrn Consistorial-  
rath Jacobi.

Ihr Name, Verehrungswürdiger Freund,  
fiel mir ein, als ich das Wort *Freude* schrieb;  
selbst nachdem ich meine Lieder nannte,  
wag' ich es, ihn herzusetzen. Ein Beweis  
für die Unschuld des Dichters, und für den  
liebenswürdigen Charakter des Mannes, der  
mit eben der Miene den Menschen Hoch-  
achtung gegen ihren Schöpfer einprägt, wo-  
mit er die munteren Gefänge seiner Kinder  
hört; dessen geselliges Leben der Nachwelt  
nicht weniger bekannt zu werden verdient,  
als seine Schriften. Ist kein gütiger Schutz-  
geist

*Die Winterreise.* 17

geist da, der dieses Blatt für die Enkel erhält, und bey dem Namen meines Freundes sie alle das Sanfte fühlen läßt, was jemals in die Seele eines Weifen gekommen ist? Schrecken überfalle mit diesem Namen den großen Haufen gemeiner Priester! Ich hasse sie, weil sie den Gott nicht kennen, der gerne verzeiht, und überall für die Freude seiner Geschöpfe sorgt.

Sie wollen jede Luft verdammen,  
Und drohen unverföhnte Flammen  
Dem, der die Wahrheit sucht, und suchend sie verfehlt.

So wafnen Stürme sich auf jungen Blumenbeeten,

Um jede Rose da zu tödten,

*II. Theil.*

B

Die

18 *Die Winterreise.*

Die eine Schäferinn zum Kranze sich ge-  
wählt.

So steht auf nächtlichen Gebirgen

Ein Engel, ausgesandt zum würgen,

Der seine Todesopfer zählt.

Doch nein! Dieser Engel sieht mitleidig auf  
die Schuldigen herab, und mit Thränen be-  
zeichnet er die Stelle, wo sein Schwerdt sie  
treffen soll. Wenn Sie, mein Freund, den  
Christen sagen, dafs sie Menschen seyn müf-  
sen: O dann,

Dann schlägt' mein Herz, bey'm süf-  
fen Ton

Der göttlichen Religion;

Ich seh des Engels Majestät,

Der glänzend durch die Schöpfung geht,

Ein

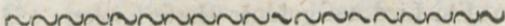
*Die Winterreise.* 19

Ein Lied auf goldner Harfe spielet,  
Und noch den Kufs der Engel fühlet;  
Die Sonnen grüßt, in seinem sanftern  
Licht,

Und: *Friede sey mit dir!* Zu einer Er-  
de spricht.

Will der gütige Schutzgeist, nach welchem  
ich mich umfah, dieses Blatt nicht erhalten;  
so thue du es, o Freundschaft! Dies sey  
mein Denkmaal bey den Nachkommen,  
dafs ich von dem besten unter den Men-  
schen geliebt wurde.

~~~~~

*Der Heerd.*

Voltaire ließ seinen Candide in verschiedenen Welttheilen alle Spuren der Bosheit und des Unglücks aufsuchen. Warum that er es? Wollt' er den Freund der Menschen zur Verzweiflung bringen? Bosheit sollte man nur denn erzählen, wenn man das Herz bessern, und Unglück, wenn man die Seele an sanftes Mitleid gewöhnen will. Ihr Thränen der Menschheit! seyd ihr dem Menschen nicht zu theuer, als daß er mit lachendem Munde von euch redet? Lieber will ich umhergehen, und in jeder Hütte etwas aufsuchen, das mit meinen Mitgeschöpfen und  
mit

*Die Winterreise.* 21

mit dem Leben mich verfühnt. Die kleinste That, die am wenigsten entwickelte Empfindung soll nicht verlohren seyn, wenn sie dem Geschlecht', unter dem ich wohne, zur Ehre gereicht.

Vor der großen Thür eines kleinen westphälischen Baurenhauses hielt mein Postillion still. Ich gieng hinein und stellte mich an den Heerd. Der Wirth des Hauses saß auf dem halben Stamm eines Baums, dessen andre Hälfte auf dem Heerde brennte. Traurig sah er in das Feuer, grüßte mich, sah wieder in das Feuer, und seufzte. Weil in seinem Gesicht' eine besondre Leutfeeligkeit war, mußst' ich nothwendig fragen, was ihm fehlte? Ach! Versetzt' er mir, mit einem

B 3

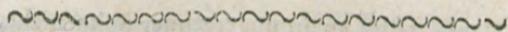
tiefe-

22      *Die Winterreise.*

tiefereu Seufzer, mein ungerathener Sohn hat gestern diesen Baum abgehauen; ich hatt' ihn mit Fleifs gezeichnet, damit sich niemand daran vergreifen sollte. Schon seit einigen Sommern fass eine Nachtigall darauf, ihr Nest hatte sie in dem Baume; sie sang schöner, als andre Nachtigallen; so manchen vergnügten Abend machte sie uns; bey uns mußte sie lieber, als bey unsern Nachbarn feyn. Wenn sie künftigen Sommer nun wiederkömmt! die arme Nachtigall! — — —

O, dacht' ich, sollte man der Welt nicht einen ungerathnen Sohn wegen eines solchen Vaters verzeihen?

Der



*Der Taubenschlag.*

Der Alte sah wieder in sein Fetter, als zwey gemeine Tauben herein kamen, auf den Schoos seiner jüngsten Kinder flogen, und aus ihrer Hand frassen. Ich streichelte die Tauben, und der Wirth, weil er merkte, daß ich mein Vergnügen daran hatte, sagte: sie sind nicht von den schönsten, aber besonders freundlich. Nur wenige sind auf dem Schlage; aber keine davon darf geschlachtet werden. Die armen Thiere trauen uns, sie machen meinen Kindern viele Freude; kein Mensch in meinem

24 *Die Winterreise.*

Haufe, selbst mein ungerathner Sohn nicht, würde sie umbringen können; und wie wär' es möglich, davon zu essen?

Gern hätt' ich dem Bauer eine Lobrede dafür gehalten; allein sie wär ihm unverständlich gewesen, denn gewiß glaubt' er nichts gesagt zu haben, was eine Lobrede verdiente.

Nicht dem Spötter des Elends in der Natur, und dem Menschenfeinde Stoff zum Lästern zu geben; sondern die Menschen zu beschämen, muß ich darüber klagen, daß ich in ihrem Umgange mit den Thieren oft etwas trauriges finde. Warum, ihr Tauten, warum mücht ihr noch unter uns wohnen? Auf unsern Dächern, wo wir euch gemäch-

*Die Winterreise.* 25

gemächliche Häuser bauen, ist die Gassfrey-  
heit nicht heilig. Kehrt in eure Wälder  
zurück.

O flicht, ihr Täubchen, flicht das grau-  
samer Geschlecht!

In unserm Schutze spielt und küßt ihr  
unerschrocken,

Indefs wir lächelnd euch zum Unter-  
gange locken.

So treulos war noch nie des Waldes Völ-  
kerrecht.

Wenn euch ein Räuber dort aus fernen  
Lüften droht;

So zeigt er sich als Feind, und jeder Blick  
ist Tod.

Voll heimlicher Verräthereyen,

B 5

Wird

26      *Die Winterreise.*

Wird er den Tauben nie wohlthätig Fut-  
ter streuen.

Es tragen euer Nest, mit süßen Schmei-  
cheleyen,

Und schon bedacht auf mörderischen  
Raub,

Des Falken Kinder nicht in ihrer Bäume  
Laub.

Ihr guten Täubchen ihr! seht eurer Gat-  
ten Blut

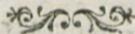
An den geliebten Händen kleben,  
Die eure Nahrung euch gegeben,

Und kennt des Menschen ganze Wuth!

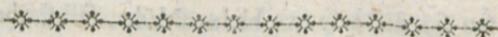
Müssen wir ja die unschuldigen Vögel,  
die so artig sich schnäbeln, erwürgen; müs-  
sen

Die Winterreise. 27

sen sie die ersparte kleine Mühe, selbst ihr Futter zu suchen, uns mit dem Leben bezahlen; *so sollten wir nicht in eine solche Vertraulichkeit mit ihnen uns einlassen, nicht so viel falsche Zärtlichkeit an ihnen verschwenden.* Dir, bester Vater, der du in meinem kindlichen Alter, wo die Thiere vorzüglich zu unsern Gespielen gehören, mir gegen das kleinste Thierchen Mitleid einflößtest, Dir dank' ich diese Empfindungen, die, wenigstens von meiner Seite, mich in einen süßen Frieden mit der ganzen Natur setzen.



Der

*Der Reisegefährte.*

Schon eine Stunde weit hatt' ich von dem Heerde des gutherzigen Mannes mich entfernt, der die Nachtigall betrauerte, und noch immer dacht' ich an ihn. Vielleicht hätt' ich mit dem Sieg' eines Helden mich nicht so lange beschäftigt. Auf einmal sah' ich neben meiner Kutsebe einen Reisenden, der, mit einem schlechten Mantel bedeckt, auf einem dürrn Pferde saß. Kaum konnte das Pferd durch den starken Wind sich durcharbeiten, und sein Herr wurde langsam unter unaufhörlichem Regen fortgetragen. Ein niedergeschlagner Hut ent-

zog

*Die Winterreise.* 29

zog mir lange das Gesicht des Fremden; aber endlich kam er näher an den Wagen geritten, machte mir eine leutfelige Verbeugung, und hatte dabey so etwas heitres in seinen Augen, daß ich gleich für ihn eingenommen wurde. Es war kein junger Mann, dessen starker Körper aller Witterung Trotz bieten konnte. Auch hatt' er nicht das Ansehen eines ausgehärteten Reisenden, welches gemeiniglich mit einer gewissen Verwegenheit pflegt verbunden zu seyn. Auf seiner Stirne waren schon Runzeln, und in seinen Mienen nicht eine Spur von Kühnheit. Und dennoch schien er vergnügt! Je genauer ich ihn betrachtete, desto mehr edles und feines entdeckte ich in seinen Blicken.

30 Die Winterreise.

cken. Wenn sein Pferd stolperte, zog er geduldig den Zügel an, streichelt' es, und sprach französisch mit ihm. Unmöglich konnt' ich es länger aushalten; ich bot ihm einen Platz in meiner Kutsche an, und mein Bedienter mußte reiten. Das Zutrauen, mit welchem er sich gleich zu mir setzte, machte, daß ich ihn noch mehr lieb gewann, und er bezeugte mir eine besondere Freude darüber, daß ich seine Sprache verstünde. Leute, die für einander gemacht sind, errathen sich leicht; in weniger, als einer halben Stunde, waren wir tief in einem Gespräche, an dem unser beyder Herz gleichen Antheil nahm. Sie also sind auch ein Freund des armen *Roussseau*? sagt' er mir, mit einem Feuer,

das

*Die Winterreise.* 31

das im Augenblick meine ganze Seele ergriff. Ja; antwortet' ich, die Schrift, die *Hume* selbst gegen ihn herausgegeben, hat mir seine Unschuld bewiesen. Krankheit, ein melancholisches Temperament, Verfolgungen haben den Geist des Rousseau niedergedrückt. Unglücklich genug ist er, dafs er die Menschen nicht lieben kann! Der Fremde fafste mich bey der Hand, drückte sie, und sah voller Rührung mich an. „Ach! mein Freund, ich danke dem Himmel, dafs ich nicht wie er, die Menschen hasse. Wüfsten sie, wer ich bin!“, Ich schwieg. „Einer von dem Orden, fuhr er fort, den man itzt überall verbannt, und dessen einzelne Mitglieder in ihrem Elende noch leichtfinnigen

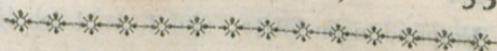
Spöt-

32      *Die Winterreise.*

Spöttereien ausgesetzt find. In meinem Alter mußt' ich mein Vaterland verlassen, und auf ein Ohngefähr herum irren, bis mir vor kurzem auf den Gütern eines deutschen Edelmanns eine Zuflucht angeboten wurde. Dennoch, setzt' er lächelnd hinzu, bin ich mit der Welt zufrieden. „Dieses Lächeln drang in mein Innerstes; ich mußt' ihn umarmen. Seyn sie versichert, daß der Spott, womit man die Vertriebenen ihres Ordens belegt, immer eine Grausamkeit in meinen Augen war. Immer hab' ich die Redlichen unter ihnen beklagt. „Verzeihen sie den Spöttern, wie ich ihnen verzeihen habe,“ sagte der ehrwürdige Pater, und wir hielten vor dem Posthause.

---

*Der*



*Der Reisegefährte.*

Beyde standen wir am Fenster, und sahen, nicht die Sonne selbst; aber einige Stralen von ihr auf einem weit entlegnen Berge, Hätt' ich nur gelebt, sagte mein Gefährte, Ihnen die Hand zu drücken, und diesen Sonnenblick zu sehen; ich würde das Wesen, das mich geschaffen hat, verehren! Dies war die Folge von einem neu angefangnen Gespräche. Auf diese Art, versetzt' ich, war es Ihnen leicht, bey ihren Zweifeln gegen die Unsterblichkeit sich zu beruhigen. Leicht war es mir, so bald ich weniger meinen gelernten Systemen, als dem System der

II. Theil.

C

Empfin-

34      *Die Winterreise.*

Empfindungen folgte, und so bald ich die Natur da hörte, wo sie am liebsten uns unterrichtet. Einen Sommermonath bracht' ich in dieser Absicht auf dem Lande mit einigen Vertrauten zu, die mit mir gleiche Zweifel hatten. Immer mehr entblößten wir uns von dem, was unserm angebohrnen Gefühl fremd ist, und immer ruhiger wurden wir. Zwey Tage vor meiner Rückreise nach der Stadt, gieng ich mit meiner Gesellschaft in die Gegend, die uns auf unsern Spatziergängen am liebsten gewesen war. Auf der einen Seite waren Aecker, auf der andern eine Trift, wo Schafe weideten; um uns her ein kleines Gebüsch. Wir sahen die jüngsten Lämmer an ihren Müttern

fau-

*Die Winterreise.* 35

faugen; zu unsern Füßen lag ein todter Vogel, den der Wind halb im Sande verscharrt hatte; über ihm, auf einem Baume, hörten wir kaum gebohrne Vögel zwitschern; und in den Stamm einer längst gestorbnen Eiche trugen Bienen ihren Honig.

Voll von einer Begeifrung, die mich oft überrascht; der ich mich aber nur bey meinen besten Freunden, und zwar selten, überlasse, rief ich aus: Hier erkenn' ich dich, o Erde! du trägtst deine Geschöpfe, und dann nimmst du in deinem Schoße sie auf. Dein Liebling, der Mensch wird sanft in demselben ruhen, bis die aufgelösten Theile desselben auf eine andre Art zu den großen wohlthätigen Werken der Natur gebracht werden.

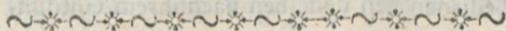
Da, wo der todte Vogel lag, und wo die jungen zwitscherten, setzten wir uns hin, um die Empfindungen aufzuschreiben, die wir während unfers Aufenthalts gesammelt hatten. Keiner von uns war ein Dichter gewesen; erst auf dem Lande fiengen wir an, kleine Lieder zu machen, und, indem wir dieses letzte Werkchen schrieben, gelang es uns, verschiedne Stellen in Verse zu bringen. Alle Bilder nahmen wir aus der Natur, die wir vor uns sahen., Mein Gefährte holte darauf sein Felleisen, schloß es auf, zog ein Manuscript hervor, und gab es mir. Wer weis, sagt' er, unter was vor Leuten ich in dieser fremden Gegend sterben werde! Nehmen Sie diesen Aufsatz, und

bedie-

*Die Winterreise.* 37

bedienen sich desselben nach ihrem Gutdünken. Ich freue mich, daß er mir selbst nicht mehr nöthig ist, denn nun bin ich eines künftigen Lebens versichert. Meine Tage werden nicht mit dem Alter und der Verbannung sich endigen.

Die Pferde waren vorgespannt; der gute Pater konnte mich nicht weiter begleiten; er sah mich noch einmal an, umarmte mich, und blieb an der Thür stehen, bis ich aus seinen Augen verschwunden war.



### Selbstgespräch in der Kutsche.

Könnten doch die Weltweisen unter sich ihre Zweifel, als geheime Cabinetsgeschäfte, ausmachen, ohne diejenigen damit zu beschweren, deren Schultern nicht stark genug sind, sie zu tragen! Eitler Wunsch! Unterdeffen reden, die Philosophen noch eine Sprache, die für das Volk zu erhaben ist, und ihr Heiligthum bleibt vielen verschlossen. Aber ihr, die ihr zu dem grossen Haufen euch herablasst, ihr Schriftsteller der Nation, ihr Dichter! warum wollt' ihr, anstatt durch eure süsse Beredsamkeit überall Frieden auszubreiten, das Herz derer be-

unru-

*Die Winterreise.* 39

Unruhigen, die zu euren Füßen sitzen, um  
Weisheit zu lernen, oder ihren Kummer zu  
vergeffen? Seyd ihr Wohlthäter des mensch-  
lichen Geschlechts?

Fragt jenen, der kein Lied mehr singt,  
Seitdem er Tag und Nacht mit euren  
Zweifeln ringt.

Warum entrißst ihr ihn dem Schoße stil-  
ler Freuden?

Warum muß er den rohen Landmann  
neiden,

Der kümmerlich den Acker baut;

Der nichts als feine Saaten kennt;

Allein voll Zuversicht den Gott der Sa-  
ten nennet,

Und ohne Furcht der Tugend traut?

C 4

Nicht

40      *Die Winterreise.*

Nicht behutsam genug kann der Philosoph seyn, der zugleich ein Redner oder ein Dichter ist. Ich würde so gar Bedenken tragen, gewisse Wahrheiten auszubreiten, von denen ich überzeugt bin, daß es Wahrheiten sind. Solit' es z. B. nicht Empfindungen in unfrer Seele geben, welche, insonderheit für das Volk, nicht zu genau zergliedert werden dürfen? Mir selbst sind einige Täuschungen des Herzens, wenn ich sie so nennen darf, eben so angenehm, als die Täuschungen in der Natur. Hätt' ich einen Sohn; niemals würd' ich den *Helvetius* fragen; warum ich ihn liebe? Ganz überlassen würd' ich mich der süssesten Neigung; ganz Vater würd' ich seyn, und den für  
mei-

*Die Winterreise.* 41

meinen Feind halten, der durch frostige Betrachtungen mir den allergeringsten Theil meiner Zärtlichkeit nehmen, mich einen Augenblick in meiner Glückseligkeit flören wollte. In der Physischen Welt ist der optische Betrug zu unserm Vergnügen nothwendig. Ein ungeheurer Körper, um welchen unsere Erde sich bewegt, der aus ungemessener Weite sie erleuchtet und erwärmt, ist ein großer Gedanke. Aber lieber ist mir die Sonne so, wie sie mir erscheint, wenn sie

Mit dem Gesang der Abendflöte,  
In einem Waldchen sich verliert;  
Wenn sie die junge Morgenröthe  
Zurück im Purpurkleide führt:

42      *Die Winterreise.*

Hinter grün bepflanzten Höhen

Steiget sie herauf;

Lächelt Hirten, die sie sehen;

Und bemahlt, in ihrem Lauf,

Kleine Blumen, die entstehen.

In der moralischen Welt glaub' ich,  
dafs es auch Wahrheiten giebt, von wel-  
chen unsre Empfindung in einer eben so  
grofsen Entfernung stehen mufs, als unser  
Auge von den Weltkörpern. Ein Sternfe-  
her nähert sich diesen durch sein Sehrohr;  
allein der Hirte betrachtet sie auf der Flur,  
und sieht einen schöneren Abend, als der  
Astronom auf seiner Warte. Auf eben die  
Art machen jene Wahrheiten uns glückli-  
cher,

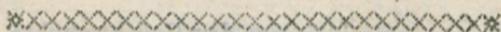
*Die Winterreise.* 43

cher, wenn wir sie aus dem Gesichtspunkte betrachten, in welchen die Empfindung uns stellt. Ein Weltweiser setzet sie auseinander, und kehret oft traurig von seinen Untersuchungen zurück.

Alle diese Ueberlegungen giengen vorher, eh' ich den Entschluß faßte, das Manuscript des liebenswürdigen Jesuiten zu übersetzen. Endlich fieng ich die Arbeit an, und endigte sie noch unterwegs.

~~~~~

*Das*

*Das Manuscript.*

„Hier, wo mich die Sonne sieht,  
Wo der Sturm vorüber flieht,  
Wo, wenn Eisgebirge schmelzen ;  
Jede Wolke friedsam zieht,  
Jeder Ast für Menschen blüht ;  
Wo sich laute Donner wälzen,  
Und der Donner mich verschont ;  
Wo die Luft im Haine thront,  
Wo der Blitz in Regengüßten  
Auf die Erde Seegen bringt ;  
Wo das Land zu meinen Füßen,  
Ehrfurchtsvolle Wellen küssen,  
Und das Ufer Meere zwingt ;

Wo

*Die Winterreise.* 45

Wo der West in Rosen fächelt,  
Schönheit Blumenkörbe trägt,  
Und das Herz vor Liebe schlägt;  
Wo die Grosmuth himmlisch lächelt,  
Und den Neid in Ketten legt;

Sollt' ich hier zu meiner Quaal geschaf-  
fen seyn? Sollt' ein Tyrann mich in eine  
Welt gerufen haben, in welcher die Küsse  
meiner Mutter mich bewillkommen? Ein  
Geschlecht, das durch Liebe miteinander  
verknüpft ist, ward nicht dem Unglücke be-  
stimmt. Der Gedanke eines Gottes ist der  
Gedanke der Liebe, und sah ein Geschöpf  
kein Erbarmen mehr um sich her, so würd'  
es bey seinem Schöpfer es suchen. Ja, ich  
kam aus den Händen eines gütigen Wesens:  
meine

46 *Die Winterreise.*

meine Bestimmung, welche sie auch sey, darf mich nicht beunruhigen. Ich wünsche unsterblich zu seyn: wenn Menschen es seyn können, bin ich es gewiß; oder ist die Vernichtung mein Loos, so kann diese nicht so viel sebreckliches haben, daß ich meine Geburt verwünschen müßte, denn sonst wär' ich nicht gebohren. Mein Glück und meine Vollkommenheit steigen ins unendliche; oder sie steigen so lange, bis es besser für mich war, zu seyn, und vernichtet zu werden, als nie gewesen zu seyn. Wir sterben: Sollten wir unentgeltlich der Natur ein so graufames Schauspiel geben? Hierinn' erkenn' ich ihren Beherrscher nicht. Es muß der Tod uns größre Seeligkeiten erwerben,

werben, oder das Leben ist eine Wohlthat,  
die wir nicht zu theuer mit dem Tode be-  
zahlen. Giebt es höhere Geister, bey de-  
nen unfre ganze Dauer einen Augenblick  
ausmacht; warum wollen wir unfre Tage  
nach den ihrigen messen? Jede Gattung von  
Geschöpfen hat eine ihr angemessene Länge  
des Lebens. Das Insekt, das eine Stunde  
unter unsern Füßen kriecht, lebt nicht kür-  
zer als wir; und für den Menschen ist ein  
einzig Morgen, was ein Jahrhundert für  
den Engel ist.

Verdient ein Würmchen unfre Klagen,  
Wenn es, in Sommertagen,  
An einem Rosenblättchen hieng,  
Und mit dem Blättchen untergieng?

Es

48 *Die Winterreise.*

Es sah den Rosenstock, es hat den West  
gefühlt,

Es hat, von Blumen überschattet,

In seinem Weltbau sich gegattet,

Mit andern Würmchen da gespielt,

Und eine kurze Zeit

Der Schöpfung sich gefreut,

Sich sterbend einen Augenblick betrübt;

Es hat gelebt, es hat geliebt;

Du hast ihm, o Natur, was du vermagst,  
gegeben:

Ein Würmchen kann nicht Jahre leben.

Wie viel glänzender ist unser Schickfal,

als das Schickfal des Würmchens! In den

Armen eines Freundes oder einer Geliebten,

wenn da die Tugend einen Blick der Zufrie-  
denheit

*Die Winterreise.* 49

denheit uns giebt, und die Freude des unglücklichen uns zeigt, den wir getröstet haben: welche Wollust! Nur einen Tag, durch, sie verführet, o Gottheit! und wir müssen für unser Daseyn dich preisen. Aber die Gottheit gab uns mehr, als einen Tag, und jede Minute dieses Tages hat ihre Dauer. In einer Minute kann die erhabenste Handlung gethan, und die höchste Glückseligkeit empfunden werden. Lang genug ist das Leben, wenn es der Natur gemäß ist. Ein vertrauter Umgang mit ihr setzet die Grenzen derselben weiter hinaus, und macht uns zugleich den Tod weniger fürchterlich. Sollte derjenige, der alles um sich her sterben sieht, nicht an diesen Anblick gewöhnt werden,

*II. Theil.*

D und

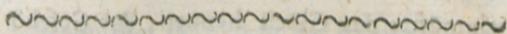
50 *Die Winterreise.*

und zufrieden, das zu feyn, was er feyn kann,  
dem allgemeinen Gesetze sich unterwerfen?

In einer solchen Fassung, wie kann, bey  
dem Gedanken eines gütigen Schöpfers, noch  
ein Zweifel mich ängstigen, wenn ich den  
Zweck seiner Schöpfung erfülle? Ich war des  
Lebens werth; womit hab' ich die Berau-  
bung desselben verdient? Ist sie nothwendig;  
so muß sie nicht so viel Fürchterliches, als  
das Leben Süßes haben: sonst hätte die Gott-  
heit mich nicht geschaffen, denn sie selbst  
wäre gezwungen, bey dem Grabe der Tu-  
gendhaften zu trauren. Giebt es aber ein Le-  
ben nach dem Tode, so verdien' ich auch je-  
nes, und weil ich fähig war, glücklich zu feyn,  
bin ich es ewig."

---

*Fort-*



Fortsetzung.

„Glücklich zu seyn, muß derjenige lernen,  
der dem Tode gelassen entgegen sehen will;  
wo nicht, so zittert er zugleich vor dem Ge-  
danken der Unsterblichkeit, und dem Ge-  
danken der Vernichtung. Vor jenem, weil  
sein Herz zu der höchsten Seeligkeit sich  
nicht vorbereitet; vor diesem, weil er sein  
eingeschränktes Leben nicht so verschönert  
hat, als er es verschönern konnte; weil er  
aufhören muß zu seyn, ohne das ganze  
Glück des Daseyns genossen zu haben. Eine  
quälende Reue! Wär' auch jede Hoffnung  
einer künftigen Dauer bey mir erloschen;

D 2                    ich



52 *Die Winterreise.*

ich müßte das Glück kennen, das Geschöpfen meiner Art am eigenthümlichsten ist; ich müßte den höchsten Grad desselben erreichen. Kein Glück ist ohne Ruhe, keine Ruhe da, wo jede Handlung des Menschen mit seinen innersten Empfindungen streitet. Diese liegen oft tief unter andern Empfindungen begraben: Rufe du sie hervor, o Natur! In dir ist Wahrheit: du betriegest den nicht, der aus deinem Schoße hervorgeht. Wohlthätig gegen sich selbst, und gegen alles Mitgeschaffene zu seyn: dies lehrest du jedes Geschöpf.

Du redest laut, den Frevler zu beschämen,  
Wenn schöne Grotten ihn in ihren Schät-  
ten nehmen,  
Wenn

*Die Winterreise.* 53

Wenn ihm die Frucht der Bäume winkt,

Wenn er den Saft der Rebe trinkt;

Es lispelt ihm die kleinste Staude zu:

Dir müssen meine Blätter grünen,

Dir muß die ganze Schöpfung dienen;

Und ach! ihr erster Feind bist du!

Wer grausam gegen sich selbst, und ein Verfolger seines Geschlechts ist, wie kann der mit der gütigen Natur in Freundschaft stehen? Mit welchem Herzen kann er ihre Wohlthaten genießen? Ein Störer der allgemeinen Freude, wie kann er aus bekränzten Bechern Freude trinken?

Auch da, wo die Natur im Wohlthun müßig zu seyn, oder gar Feindseligkeit von Menschen gelernet zu haben scheint, oder

54      *Die Winterreise.*

vielmehr, wo sie, im Ganzen vollkommner zu seyn, in ihren Theilen unvollkommen sich zeigt, auch da müssen wir auf sie sehen, und die Unwirksamkeit und die schädlichen Einflüsse derselben mit ihren wohlthätigen Wirkungen vergleichen. Das Gefühl, welchem ein unverdorbnes Herz willig sich öffnet, und das ein verdorbnes nur halb unterdrücken kann, mag ein Urtheil fällen.

Dort sinket er an feinem Stab  
Ermüdet auf die Erde nieder,  
Der arme Greis! vom Sohne kehrt er  
wieder,  
Dem er die letzten Küsse gab.  
Wenn er zurücke sieht und weint,  
Wenn auf sein graues Haupt der heisse  
Mittag scheint;  
Wie

*Die Winterreise.* 55

Wie glücklich sind alsdenn, in schattich-  
ten Gehäusen,

Die Bäche, die den Greis erfrischen!

Wie glücklich, wenn er ruht, ist der be-  
blünte Klee.

So glücklich nicht ist jener todte See,

Wo sich das faule Wasser trübet,

Das keinen Schnitter labt, und das kein  
Hirte liebet;

So glücklich nicht der dürre Sand umher,

Worinn die Sonne wühlet,

Und wo dem Wanderer

Kein Morgenthau die Ferse kühlet.

Ein leiser Abendwind erquickt

Die Lilien: es tragen stille Lüfte

Mit Freuden ihre süßen Düfte;

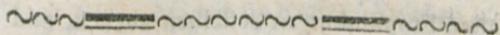
56      *Die Winterreise.*

Doch wehe dem verborgnen Gifte,  
Das in den schwarzen Kelch die Faust der  
Rache drückt!

So sprechen wir über die Natur Segen  
oder Fluch aus, und dieser Segen oder Fluch  
ist gegen uns selbst gekehrt. Ein sehr fühl-  
bares Herz hat noch einen größern Schatz  
von Empfindungen, mit welchen es jeden  
Gegenstand betrachtet, und die, wenn es ih-  
nen Gehör giebt, mächtig auf dasselbe wir-  
ken können. Lieber will ich unter dem  
Baume liegen, wo ein Hänfling seinen Jun-  
gen einige Körner von dem Ueberflusse des  
Ackers bringt, als an dem Fusse des Felsen,  
worauf ein Adler die Beute verzehrt."

---

*Beschluß.*



Beschluß.

„Mit diesen Gefinnungen kann ein Weiser, der unter den Augen der Natur lebte, ruhig vor ihrem Angesichte sterben, mit der Versicherung, daß, wenn ewiges Glück das Theil der Sterblichen seyn kann, es auch auf ihn warte, oder, wenn seine Dauer aufhört, daß er hier so glücklich gewesen sey, als ein gütiger Schöpfer es wollte. Vielleicht litt' er, bey wenigern Freuden, mehr, als seine Brüder; aber er fühlte die Erhabenheit einer Seele, die unvermeidliches Elend geduldig erträgt, und lernte liebeich seyn, wie die Gottheit. In den letzten Stunden überrechnet er alle Wohlthaten des Lebens, ruft alle die süß-





*Die Winterreise.* 59

Noch feines Mädchens Küsse schweben —

„Für sie den ersten Kranz gegeben

Haft du mir, o geliebtes Thal!

Ihr Blumen, sollt mich überleben;

O lebt, und fühl den milden Stral

Der Sonne, fühlet das Entzücken,

Die Erde da zu schmücken,

Wo Liebende die Hand sich drücken.“

Gen Himmel sieht er nun mit aufgeklärten

Blicken,

Und chret seinen letzten Ruf,

Und danket dem, der ihn zum Tode schuf.

Ihm danket er für jeden heitren Tag,

Den ein geprüfter Freund an seiner Brust

gezählet,

Für jedes Ungemach,

Das

60      *Die Winterreise.*

Das feinen Muth zu Tugenden gestählet;  
Für jede schöne That,  
Und, weil er gern verziehen hat,  
Für manchen unverdienten Feind,  
Und für die Nachbarschaft der Armen,  
Und für die Thränen voll Erbarmen,  
Die er der Menschlichkeit geweint.  
Erkenntlich gegen seine Flur,  
Zufrieden mit der Welt, versöhnt mit der  
Natur,  
Läßt er, in fröhlichen Gebüfchen,  
Sich feinen Staub mit andrem Staube mi-  
fchen:  
Und wenn der May die Blumenknospe  
bricht,  
Dann kommen Veilchen aus dem Staube,  
Die

*Die Winterreise.* 61

Die einst ein Jüngling in die Laube

Der ihm getreuen Hirtinn flicht.

Gedanke, der den Tod verflüßet!

Es stirbt mit uns das Glück der Erde nicht;

Wir lassen eine Welt, in der man lacht und

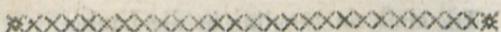
küßet,

Und da verwesen wir, wo noch die Tugend

spricht."

So weit geht das Manuscript. Es wäre gewifs von mir niemals bekannt gemacht worden; hätte der Besitzer desselben nicht, mit kleinerer Schrift und dazu gesetzter späterer Jahrzahl, folgendes an den Rand geschrieben.

*Die*



## Die Randglosse.

„Als ich mit meinen Freunden diesen Aufsatz machte, war ich entschlossen, ihn nicht auf die Erben kommen zu lassen, weil mir die Mittheilung desselben gefährlich schien. Einige, fürchtet' ich, möchten daraus eine Gleichgültigkeit gegen die wichtigsten Untersuchungen herleiten. Seitdem aber bin ich durch eben die Gründe, die mich zuvor bey meinen Zweifeln nur beruhigten, zur Gewißheit der Unsterblichkeit gelangt. Derjenige, der vor der Vernichtung, so wie *Young*, sich entsetzet, oder mit ihm lauter Elend auf der Erde sieht,

muß,

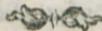
*Die Winterreise.* 63

mufs, nach meinem System, ein unendliches Leben glauben, um die Gottheit zu rechtfertigen. Zwar ist die Welt mir lachender, als einem Young; aber ich sah viele, denen sie es nicht war: und wenn ich selbst vor der Vernichtung weniger zitterte, so machte das Schrecken anderer mich aufmerksam. Diese Gründe wurden durch den Gedanken verstärkt, dafs unter Menschen, die ewig sterben müßten, kein Young auftreten könnte. Wozu der erhabne Geist, der, mit dem Begriff einer höchsten Vollkommenheit, kühn von seinem Schöpfer die Unsterblichkeit fordert? Die Unsterblichkeit? O für einen Traum ist sie zu erhaben!

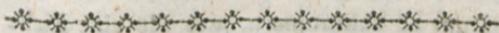
Getrost

64 *Die Winterreise.*

Getrost kann jeder Leser meinen Empfindungen folgen. Als ich mitten unter Zweifeln, die mir unüberwindlich schienen, Ruhe suchte, hört' ich dennoch nicht auf, meiner Bestimmung nachzudenken. Dieses Nachdenken weniger ängstlich zu machen, ist mein ganzer Wunsch, und mit einem Herzen, dem das Glück der Menschen heilig ist, übergeb' ich diese Blätter meinen Freunden."



*Die*



Die Eiche \*).

An Sie, theurester *Zimmermann*, an Ihre patriotische Schrift von dem Stolze der Nationen, und an die unpatriotischen Deutschen dacht' ich: Indem zeigte der Postillion mir einen ungeheuren Eichbaum am Wege, den die Reisenden zu messen pflegen, und den ich schon einmal mit gemessen hatte. Weil ich einen angefangnen Gedanken gern ausdenke, und während desselben leicht eine Verbindung zwischen ihm und den Gegenständen finde, die mir vorkommen; so war mir itzt die Dicke des Baums weniger wunderbar, als sein Alter ehrwürdig. Ohne mich  
darum

\*) Bey Bomte, nicht weit von Osnabrück.

II. Theil.

E

66 *Die Winterreise.*

darum zu bekümmern, wie alt eine Eiche  
werden könne, setzt' ich die Jugend von die-  
ser in die Zeit unfrer ältesten Vorfahren, ge-  
gen welche wir so undankbar sind. Nie freut'  
ich mich mehr, ein Deutscher zu seyn!

Hier saßen Helden einst im Schatten,  
Als Deutsche noch ein Volk, und eigne  
Tugend hatten,

Auf ihrem Schwerdte lag die Hand,  
Die nicht für fremden Sold, nicht für des  
Sieges Tand,

Für Lorbeern und bekränzte Wagen;  
Nein! für die Freyheit nur und für das  
Vaterland,

In Feinde fiel, und schlug, und würdig war  
zu schlagen.

Hier

*Die Winterreise.* 57

Hier sprach ein Greis: Gefegnet feyd ihr  
mir,

Ihr armen kleinen Hütten ihr!  
Erzählt dem Enkel später Zeit,  
Wie treu, wie muthig wir gestritten;  
Seyd ihm ein Bild von unfren Sitten,  
Und lehrt ihn unfre Redlichkeit.  
O rausche, du geliebter Hain!  
Du siehest, was wir find, o rausch' es ihm  
entgegen;  
Sag' ihm der Väter letzten Segen,  
Und laß ihn stolz auf seinen Ursprung feyn.

Hier fang ein Mädchen seine Freude,  
Wenn es den Liebenden nach einer Schlacht  
empfieng,  
Wenn er, zum Scherz, erbeutetes Gefchmeide  
Auf ihr Gewand von schlechten Fellen hieng.  
Will man, bey sanfter Liebe Flehn,

E 2      Empfin-

68 *Die Winterreise.*

Empfindungen der Luft gestehn;  
O dann ist jede Sprache schön!  
Wie göttlich war für dich, o Mädchen,  
dein Gesang,  
Der nicht so süß, wie unfre Lieder, klang!  
Die Ahndung hätte dich betrübt,  
Dafs deine Liederchen voll Zärtlichkeit  
und Würde,  
Dafs deine Sprache selbst, in welcher du ge-  
liebt,  
Ein deutsches Mädchen hassen würde.

Gern will ich Ihnen, meine Damen, an  
einem andern Ort<sup>2</sup> etwas artiges sagen; aber  
hier muß ich ein wenig mit Ihnen zürnen.  
Warum lieben Sie nicht mehr in einer Spra-  
che, die, da Sie Deutsche sind, Ihrer Art zu  
empfinden am gemäsesten ist? Warum ver-  
führen

*Die Winterreise.* 69

führen Sie uns auch noch Ihre Liebhaber, denen Sie nur auf Deutsch: *ich liebe Sie*, sagen dürften, um sie mit ihrer Muttersprache zu versöhnen? Hätte diese nichts, als ihre Worte voll Nachdruck, so verdiente sie schon Achtung; allein sie hat mehr.

Allmählich bildeten vereinte Mufen sie  
Zur schönsten Harmonie.

Es ließen Grazien sich deutsche Tempel  
weihen;

Die Liebe sagt uns ihre Schmeicheleyen,

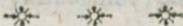
Es sagt uns seine Tändeleyen

Der Scherz in unfrer Sprache vor;

Doch alles ist umsonst für ein verwöhntes

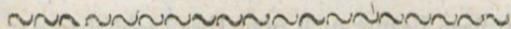
Ohr.

Ja, alles ist umsonst! und deswegen will  
ich auch nicht weiter klagen.



E 3

*Die*



## Die kleinen Bäume.

Hätten Sie doch, mein liebster *Glein*, die jungen Linden an dem Fuß eines Berges gesehen, wie sie, gleich weit von einander, in allerliebster Ordnung da standen! Sie konnten noch die Winde nicht herausfordern, und freuten sich, im Schutze des Berges zu seyn. Unter ihnen geht gewiß, wenn sie grünen, diejenige Begeiffrung umher, aus welcher kleine Verse entstehen; die Verse, zu denen eine Huldgöttinn

An ihrer kleinen Hand  
Die kleinen Sylben zählte,  
Und die Apoll erfand,  
Als Psyche sich vermählte;

Die, leicht und ungezwungen,  
Voll Jugend, voll Natur,

Ein

*Die Winterreise.* 71

Ein Cardinal \*) gesungen  
Der schönen Pompadour;

Mit denen, menschenfeindlich,  
Ein kritisch Völkchen zankt,  
Indefs die Schöne freundlich  
Dem Liederfänger dankt.

Für Könige zu klein,  
Für den Pallast zu weise,  
Vertheilen sie die Preise  
Der Schönheit, in dem Hain;

Behorchen Nachtigallen,  
Und laden Hirten ein,  
Und lehren sie gefallen,  
Und lehren zärtlich seyn.

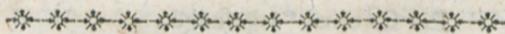
Wenn Sie, mein Freund, mich einmat  
nach meiner Heimath begleiten; dann wollen  
wir unter die jungen Linden uns setzen, und  
Sie singen den Bäumchen und den kleinen  
Versen ein besondres Lobgedicht.

---

E 4

*Der*

\*) Der Cardinal Bernis.



### Der Wald.

Gegen den artigen Bäumen über war ein  
großes Gehölz, in welchem nichts die Spur  
von Menschen verrieth, als abgehauene Bäu-  
me, und geöffnete Steinbrüche. Da muß eine  
höhere Begeisterung ihren Sitz haben.

Da wohnt die Phantasie, die einen *Wie-*  
*land* schafft,

Groteske Bilder sieht, sie kühn zusam-  
menrafft,

In wilder Ordnung meisterhaft

Sie stellt, und kleiner Geister lachtet,

Die jede Kühnheit schwindeln macht.

Ihr zeigt des Mondes ungewisses Licht,

Das mühsam durch den Wald in Felsen-  
Gänge bricht,

Den

*Die Winterreise.* 73

Den herrlichen Pallast verfeinernder Ze-  
*niden,*

Erbaut von Sylphen und Sylphiden.

Da glänzet Diamantner Reif

In Gärten, die das Aug' ermüden:

Centaur, und Rief', und Drach', und Flü-  
gelpferd, und Greif,

Und Zwerge, Gnomemädchen, Gnomen  
Entsteigen, nach und nach, dem Reiche  
der Phantomen.

Ihr Aristarchen! trotzts indeß

Auf euren Aristoteles,

Verklagt die Ritter mit den Feen,

Verdammt die Schwärmerey, die unsern  
Geist entzückt:

Es wird kein Werkchen untergehen,

Worauf die Kunst ihr Siegel drückt.

Nebst der Phantasia, wird dieser Wald  
von der Muse besucht, die den Preussischen

74      *Die Winterreise.*

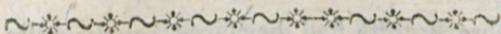
Grenadier, und nach ihm einen neueren Barden, unter einem alten Namen \*), hervorrief.

Sie sizzet auf gestürzten Eichen,  
Und höret noch den schweren Fall  
Des Beils, und hört den Wiederhall  
Der Hörner; höret Jäger keuchen;  
Und lernt im Sturm, am Wasserfall,  
Den mächtigen, den rauhen Schall  
Verlebter Wörter oft ertragen,  
Und alles voll Begeifrung wagen.

Mit Recht fürchtet sie eine zu weit getriebne Zärtlichkeit, durch welche die Sprachen entnervt werden; jedem deutschen Dichter hält sie *Opitzens* Lieder vor, und behauptet den Charakter ihrer Nation,

*Das*

\*) Der Gesang Rhingulphs, des Barden &c.



### Das Heiligenhaus.

Spotten will ich über das Bildchen nicht ;  
so schlecht es auch gemacht ist. Für den  
Landmann ist es immer gut genug. Seine  
Tempel sind voll Einfalt, wie sein Herz, und  
die Götter, die er anbetet, darf er sich nur  
gütig bilden, um selbst gütig zu seyn. Unter  
einer höhern Gestalt schienen diese vielleicht  
sich weniger zu ihm herabzulassen : wo  
bliebe das Vertrauen ? So sagt' ich, da eben  
ein Bauer vor einem Heiligenhause andäch-  
tig den Hut abnahm. Aber für Geister, fuhr  
ich fort, die sich empor schwingen können,  
sollte man der Religion, auch in ihren sinn-  
lichen Zeichen, mehr Erhabenheit geben.

Ihre

76 Die Winterreise.

Ihre Begriffe sind diejenigen, an die unfre Seele von ihrer ersten Kindheit an sich gewöhnen muß: sind sie groß, so entsteht daraus eine gewisse Größe, die sich über die ganze Seele verbreitet. Warum werden unfre Künstler nicht, wie zu den Zeiten der *Praxitele*, dadurch angefeuert, daß ihre Werke zum gottesdienstlichen Gebrauche bestimmt sind? Die Bildnisse der Bewohner des Himmels sollten des Himmels würdig seyn. Welchen Eindruck kann ein Heiliger machen,

Der, von der größten Hand geschnitzet,  
Im gothischen Kapellchen sitzt?  
Ihn hätte Rom und Griechenland  
Gewiß für keinen Gott erkannt!

Die

*Die Winterreise.* 77

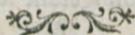
Die alten Götter find aus dem Olymp  
verbannt;

Doch ist auch da, wo kein Altar ihn  
schützt,

Apoll, in Marmor aufgestellt,

Noch die Bewundrung einer Welt.

Wehe uns, wenn Kunstverständige  
Nachkommen einst in allen Kirchen, auf al-  
len Landstraßen die Mißgeburten unfreer  
Bildhauer antreffen! Von dem Geschmack  
und dem Genie unfres Zeitalters wird die  
Welt dadurch eine eben so traurige Ge-  
schichte bekommen, als diejenige erhaben  
ist, die von dem Geschmack' und dem Ge-  
nie der Alten ihre Götter uns liefern.



*Der*

~~~~~  
Der Fluß \*).

„Über die Roer kommen sie nicht,“  
 schrie der Fuhrmann, der uns auf der Heyde  
 begegnete; heute Morgen noch war das  
 Wasser so groß, daß alle Wagen umfahren  
 mußten.“ Nicht über die Roer? Wir wol-  
 len es versuchen, rief der Postillion, und  
 fuhr zu.

Die Sonne war fast ganz untergangen,  
 als mein Bedienter mir von ferne den Fluß  
 zeigte. Nicht über die Roer? dacht' ich,  
 wie wird mein Bruder sich betrüben? Indes  
 kamen wir näher, und ich entdeckte den  
 Gott des Flusses, ohngefähr so, wie Chapelle  
 den

\*) Bey Duisburg.

*Die Winterreise.* 79

den feinigern schildert. Wie, wenn ich hingeng, und selbst mit ihm spräche? Wenn ich ihn daran erinnerte: denn einen alten Mann kann man oft dadurch gewinnen; das vor ohngefähr funfzehn Jahren mein Bruder mit mir seine beyden Ufer betreten, und das ihm das Kind müßte gefallen haben? Sahst du nicht, könnt' ich ihm sagen,

Sahst du nicht sein blondes Haar  
Schön und lockicht fliegen?  
Redlichkeit und Freude war  
In den edlen Zügen;

In dem Aug' ein offnes Herz,  
Sanftere Gefühle;  
Neben ihm der freye Scherz  
Und die losen Spiele.

Jede

80 *Die Winterreise.*

Jede kleine Nymphe sah  
Nach dem schönen Knaben,  
Und die kleinste wollt' ihn da  
Zum Vertrauten haben.

Bald aber befann ich mich, daß ein Fluß,  
dem alle Tage so viele verschiedene Gesichter  
vorkommen, sich nothwendig darunter ver-  
lieren, und, mit dem glücklichsten Gedäch-  
nisse, mich für einen lächerlichen Schwä-  
tzer halten müßte. Besser wär' es, ihm bloß  
zu erzählen, daß ich einen Bruder hätte,  
den ich liebte, wie wenige Brüder sich lie-  
ben, und daß ich von ihm sehnlich erwar-  
tet würde. Vielleicht liefs er durch meine  
Klagen sich rühren.

Ken-

*Die Winterreise.* 81

Kenneft du der Liebe Kufs,  
Haft du je geweinet,  
Hat ein Brüderlicher Fluß  
Sich mit dir vereinet;

Dauren kleine Vögel dich,  
Wenn, in deinen Buchen,  
Sie mit füfsem Kummer fich  
Wechfelsweise fuchen;

Bift du, wie die Götter find,  
Gütiges Erbarmen;  
O fo laß mich, o gefchwind  
Laß mich ihn umarmen!

Dies follte die Anrede feyn; fchon war ich  
im Begriff' hinzugehen; allein nicht weit  
von mir fand ein allerliebftes Mädchen, das

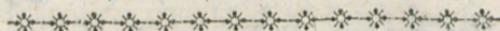
*II. Theil.* F bald



*Die Winterreise.* 83

Nun war keine Hoffnung mehr für mich übrig. Derjenige, den eine weinende Schönheit unempfindlich läßt, ist zu jeder guten That verdorben. Warum konnt' ich den Gott nicht absetzen, das Mädchen in eine Nymphe verwandeln, und ihr die Herrschaft über den Fluß geben? Ihr Arm hätte mit geringerer Stärke die Urne ausgegossen; aber sie wäre mitleidiger gewesen. Doch meine Verwandlung gieng nicht an, deswegen bequemt' ich mich, die nächste Baurenhütte zum Nachtlager zu wählen.

~~~~~



*Meierick* \*).

Städte nann' ich in der Erzählung meiner  
Reise nicht; aber dich nenn' ich, kleines  
*Meierick*, weil du mehr, als die Städte,  
mir zeigtest. In dir sah ich die Natur in  
ihrer größten Einfalt, mit ihren wenigsten  
Bedürfnissen. Hier, sagt' ich, hier können  
ihre Schüler sie finden.

Hier zündet, an berauchten Wänden,  
Sie selbst mit arbeitsamen Händen,  
Wie Schäferinnen angethan,  
Die düstre Lampe lächelnd an,  
Ihr Dreyfuß sind nur schlechte Bretter;  
Orakelsprüche redet sie,

Zu

\*) Ein Dorf, ohnweit Duisburg.

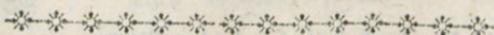
*Die Winterreise.* 85

Zu dunkel oft für Erdengötter;  
Zu dunkel für den Weifen nie.

Eine gutherzige Wirthinn brachte mir  
einen irdnen Teller, legte grobes Brod da-  
neben, machte mir ein Bette von Stroh, und  
da wiederholt' ich der Natur meinen Eid,  
ihr überall zu folgen.

Eine vergnügte Nacht, und ein vergnüg-  
terer Morgen! Die Sterne, von denen einige  
noch am Himmel stunden, als ich wegfuhr,  
waren schöner, als jemals. Nur wenige  
Meilen entfernten mich von Düsseldorf:  
Schon däuchte mich, dafs die Luft meiner  
Vaterstadt mich anwehte.



*Das Kloster.*

„In dem Kloster waren gewifs artige Nonnen!“ wird manche junge Dame sagen, wenn sie meine Ueberschrift liest. Ueber das Wort *Nonne* denkt sie nach, und bey dem Wort *artig* macht sie eine lose Miene. Verzeihen Sie! Es waren Mönche, und zwar vom strengsten Orden \*); von denen, die wenig essen, gar nicht sprechen, und niemals ein Mädchen sehen dürfen. „Denn giengen Sie gewifs hin, um über die armen Mönche zu lachen!“, Auch dieses nicht. So ungern ich mein ganzes Leben hindurch weinen möchte; so glaub’ ich doch, dafs man eben so wenig

\*) Von La Trappe. Das Kloster ist eine halbe Stunde von Düffeldorf.

*Die Winterreise.* 87

nig immer lachen muß. Wenn ich auf schönen Fluren einen Leichenstein antreffe, mit der Ueberschrift: *Auch ich war in Arkadien;* so zeig' ich den Leichenstein meinen Freunden; wir bleiben stehen, drücken uns die Hand, und gehen weiter. Doch wer empfindet diese Moral besser, als Sie, meine Damen, von denen wir solche zum Theil lernen müssen?

Wie eine Dryas oft, zum Tanze nur gewöhnet,

Sich an zerfallne Tempel lehnet,

Und da die zarte Seele bebt;

Wie Grazien, in Wäldern von Cypressen,

Ein angefangnes Spiel vergessen,

Und höher sich ihr Geist erhebt;

So sah ich auch sterbliche Mädchen Thränen weinen, durch welche sie in meinen Augen

zu Göttinnen wurden. Aber ich halte mich vielleicht zu lange bey meinen Leserinnen auf. Sind sie begierig etwas von dem Kloster zu wissen; so können sie sich mit in den Zirkel meiner Zuhörer setzen. Fast möcht' ich es ihnen rathen: denn wollten sie selbst eine Reise hieher thun; die armen Mönche dürften sie doch nicht in ihre Zelle lassen.

Gestern also fuhr ich mit meinem Bruder aus, wir sahen das Kloster von ferne; dunkle Bäume stunden an dem Eingange; wir wurden stille. Für diesmal vergassen wir alles, was ein *Voltaire* und andre von den Geistlichen Orden gesagt haben; wir wollten diese Begriffe nicht mit über die Schwelle der guten Leute nehmen, von denen wir wünschten, freundlich empfangen zu werden. Ihr  
Enthu-

*Die Winterreise.* 89

Enthusiasmus, dacht' ich, hätte vielleicht, unter andren Umständen, sie zu rühmlichen Thaten geführt. Sie fielen die Menschen nicht deswegen, weil sie dieselben haßten; sondern weil sie sich zu schwach fühlten, unter ihnen zu leben. Wir zogen an der Glocke; die Thür öffnete sich: wie einsam! Die Freude bat ich, mich nicht ganz zu verlassen; aber in einiger Entfernung mir zu folgen. Sie hatte weder die Blumen aus ihrem Haar gerissen, noch das Saitenspiel weggelegt.

Nur dämpfte sie die goldne Leyer;

Den Kranz verhüllte nur ein Schleyer;

Doch schimmerte durch seinen dünnen  
Flor

Die kleinste Rose sanft hervor.

„Mein lieber Herr Pater, wir wollten gern  
ihr Kloster besuchen.“ Mit einer rührenden

90 *Die Winterreise.*

Leutfeligkeit und mit einem so heitren Gesichte, daß wir darüber erstaunten, führte der Geistliche uns überall herum. Ihm war es erlaubt, wenn Fremde kamen, zu reden. Erst wies er uns den Speisesaal, in welchem die Ordensbrüder sich eben hinsetzten, ihre schlechte Mahlzeit zu halten: darauf kamen wir an seine Zelle. Als er sie aufschloß, als ich in dem engen Verschlage von Brettern, der von einer oben gelassnen Oeffnung sein schwaches Licht erhielt, das schlechte Bettchen von Stroh; neben diesem einen gemalten Todtenkopf, und zur Seite die Schaufel und das übrige Geräthe sah, womit sie selbst ihre Felder bearbeiten müssen: Gott! Wie schlug mir da mein Herz! Unser Führer lächelte. Gern hätt' ich geweint. „Aber ist es nicht

*Die Winterreise.* 91

nicht selbstgewähltes Elend?" Unempfindliche! ihr wollt nur eure Thränen behalten,

Von da giengen wir in das Zimmer der gefährlich Kranken; es war ledig. Auf der Erde bemerkt' ich das gemalte Kreuz, auf welches die eifrigsten unter ihnen sich legen lassen, wenn sie sterben wollen. Hier, dacht' ich, hat mancher seine Martervollen Tage geendigt, und mancher wird sie noch endigen. Dann vergißt er seine Leiden;

Dann schwebt um ihn ein Jubelton,  
Und ruft ihn zum verklärten Volke;  
Sein starres Aug' erblicket schon  
Das Chor der Heiligen in einer lichten  
Wolke:

Sie zeigen ihm des Himmels neuen Reiz,  
Und Palmen blühen um sein Kreuz.

Gerech-

Gerechter Himmel! Sind diese meine Brüder nicht unsterblich? Dann war Unsterblichkeit für sie ein grausamer Irrthum, der um das Glück eines ganzen Lebens sie betrog. Und du rafftest, o Himmel! den, der zuerst diesen Irrthum lehrte, von der Brust seiner Mutter nicht weg, als seine Zunge noch gebunden war?

Wie? stürzte nicht ein Fels herab,  
 Den Weifen zu zermalmen,  
 Der diesen Götterstolz in unsre Seele gab;  
 Empfing ein frühes Grab  
 Den Dichter nicht, der in erhabnen Psalmen  
 Uns den Gesang der Engel hören liefs,  
 Ein glänzend Loos, ein künftig Paradies,  
 Und neue Sonnen uns verhiefs?  
 Gewifs! Diese meine Brüder sind unsterblich!

Das

*Die Winterreise.* 93

Das Krankenzimmer war eine gute Vorbereitung zu dem Kirchhofe, den wir gleich nachher zu sehen bekamen. Diesen, sagt' ich, hat gewiss ein menschenfreundlicher Prälat angelegt, damit er seinen Untergebnen den Tod verfüfste.

Hier schlängeln junge Reben sich;  
Hier scheinen der Verwefung Schrecken  
Sich in den Schatten grüner Hecken  
Und dichter Bäume zu verstecken:  
Ihr Freunde! hier begrabet mich.

So bald einer von den Geistlichen eingefenkt ist, wird ohne Verzug ein neues Grab für den künftig sterbenden aufgeworfen. Unser Begleiter wies es uns, und sah freundlich hinein. Auf den schwarzen Kreuzen, womit jeder Grabhügel bezeichnet war, las ich einige Namen und Jahrzahlen,  
Und

94      *Die Winterreise.*

Und lispelte den Todten zu:  
O findet die gewünschte Ruh  
In diesen stillen Gräften.  
Ihr hörtet, fern von Menschen, nicht,  
Wie Bosheit mit der Tugend spricht;  
Allein ihr hörtet auch, auf angenehmen  
Triften,  
Der Liebe sanfte Stimme nicht!

Nun waren wir überall umhergegangen, und nun sagte der gutherzige Pater, mit einem Ton' und mit einer Miene, denen man nichts abschlagen konnte: darf ich von unfrem Brod und von unfrem Getränk' Ihnen anbieten? Ich geb' Ihnen, was ich geben kann. Er that es, bewirthete uns so, wie man zu denen Zeiten bewirthet wurde, da Götter noch an die Thüren der Sterblichen anklopfen; sah dabey immer vergnügt aus, und bat uns, ihn öfter zu besuchen. Wären wir von seiner Religion gewesen: und er wufste, dafs

*Die Winterreise.* 95

dafs wir es nicht waren: unmöglich hätt' er vertraulicher mit uns umgehen können.

O ich seh' ihn noch in seiner zufriednen Stellung, wie er zwischen uns safs, die eine Hand auf das Knie gelegt, und die andre beschäftigt uns zu dienen. Nicht viel über eine Stunde waren wir beyfammen gewesen; und dennoch hatt' unser Abschied etwas zärtliches. Mein Bruder und ich, als wär' es unter uns verabreder, nahmen zugleich, ein jeder eine von seinen Händen, in die unfrigen, mit einer gewissen Ehrfurcht, die von jungen Weltleuten ihn desto mehr befremden mußte, da sie aufser dem Schofse seiner Kirche gebohren waren. Er drückte wieder unsre Hand, mit einem Auge voll Gütigkeit. Dieses Auge konnte nicht lügen!

Auch da wohnt die Freude! sagte mein Bruder, als wir zurück fuhren. Ja, versetzt' ich,

96 *Die Winterreise.*

ich, und diejenigen, die reden und küssen dürfen, klagen über den Himmel. Warum, fuhr er fort, hab' ich den Pater nicht umarmt? Als ich ihn sah, dacht' ich, an *Lorenzo* \*) Auch mir, sagt' ich, wurd' es schwer, ihn nicht zu umarmen. Während dieser abgebrochnen Reden fielen wir wieder in das angenehme Nachdenken, das sich an der Pforte des Klosters unsrer bemächtigte, und dem die liebevollen Gespräche des Geistlichen uns nur halb entreißen konnten. Mein Bruder versicherte mich, daß er selten eine so süße Ruhe, einen solchen Frieden, über seine ganze Seele ausgebreitet, empfunden hätte.

Bey der Abendmahlzeit sprachen wir wenig, sahen uns öfter einander an, und freuten uns, daß wir Brüder waren.

*Die*

\*) S. Yoricks empfindsame Reise.

Die  
SOMMERREISE,  
dem  
*Verfasser der Musarion*  
gewidmet.

II. Theil.

G





## *Der Postwagen.*

**D**iesmal hab' ich meine Reise so eingerichtet, daß meine Leser keine Landcharte dabey nöthig haben. Keinen einzigen Ort will ich nennen; der Weg könnte durch ganz Deutschland gehen, denn überall giebt es Städte, Dörfer, Wiesen, Flüsse u. s. w.

G 2

und

100 *Die Sommerreise.*

und mehr brauche ich nicht. Woher ich also komme, und wohin ich gedenke, ist denen, welche mich lesen, ganz gleichgültig. Noch gleichgültiger wird es ihnen seyn, warum ich die Hälfte der Reise auf dem Postwagen that? aber hier ist mir daran gelegen, daß man es wisse.

So lang' ich mich kenne, bin ich wegen meiner Schicksale sehr unbesorgt gewesen. Der Himmel wußte dieses wohl: deswegen gab er mir Freunde, die jede Sorge über sich nahmen, von einem Orte zum andern mich riefen, und mich endlich, ich weis selbst nicht wie, zum Geistlichen des heiligen Bonifacius machten. Eben diese  
Freunde

*Die Sommerreise.* 101

Freunde erinnerten mich daran, daß mein Heiliger mir für das wenige Latein, das ich ihm fange, zwar genug; aber nicht so viel gäbe, als ich brauchte, und daß ich noch andre Entwürfe — — Entwürfe? Bey diesem Wort' empfand ich eine solche Herzensangst, daß ich, um in meiner Ruhe nicht länger gestört zu werden, sie versicherte, ich hätt' eine reiche Erbschaft zu erwarten; wie, und von wem wüßst' ich nicht; aber gewiß reiste ein gutherziger Mann umher, der einen Erben aufsuchte, mich, wenn er mich sähe, dazu ernannte, und, fuhr ich fort, damit ich ehe von ihm gefunden würde, wäre das sicherste Mittel, gleich den Postwagen zu bestellen; weil der Postwa-

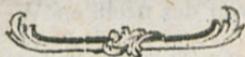
102 *Die Sommerreise.*

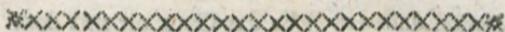
gen schon manche Freundschaft gestiftet hätte.

Possierlich genug war der Einfall; aber könnte nicht unter so vielen albernen Reichen ein Vernünftiger feyn, der lieber uns frommen Dichtern seine Schätze überliefs, als andern, denen ihr eigener Goldklumpen schon zur Last gereicht? Wäre dieses befremdender, als die unter unsrer Nation nicht feltene Thorheit, in Ermangelung näherer Erben, einem Unbekannten deswegen sein Vermögen zu hinterlassen, weil er selbst vermögend ist, und weil Reichthümer zu Reichthümern kommen sollen? Nur lachen wollt' ich darüber; aber wenn ich bedenke,

*Die Sommerreise.* 103

denke, daß der Erbe das Gold oft mit dem  
graufamen Lächeln des Geizes zu andrem  
Golde legt, indess daß eine arme Familie  
mit Thränen dafür dem Sterbenden danken  
würde — — O dann ist es eine Schande  
für die Menschheit!





*Die Kornfelder.*

Was dacht' ich itzt in denen Feldern, in  
welchen ich vorigen Winter eine Erndte  
sah? Begegnete mir wieder meine Belinde,  
oder fand ich ein andres Mädchen, das

Gelocket von der nächsten Weyde,  
Mit dem Geliebten ins Getraide  
Zu schönen Küßsen sich verirrt,  
Und, wenn das kleinste Lüftchen rau-  
fchet,

Erschrocken durch die Halme lauschet,  
Ob es vielleicht verrathen wird?

Giang

*Die Sommerreise.* 105

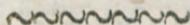
Gieng ich mit dir zwischen den Aeckern  
umher, ländliche Wollust, die du den Schnit-  
ter am Abend belohnest?

Dich ruft mit frölicher Geberde  
Sein Weibchen an dem kleinen Heerde,  
Zum harten Lager folgst du ihr.  
O welche zauberische Stille!  
Nur singt ein Hochzeitlied die Grille  
Durch halb zerfallne Wände dir.

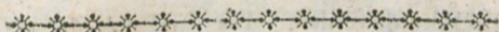
Alles dieses dacht'ich nicht. Ich dachte —  
dafs ich um keine Reichthümer der Welt  
ein Kornhändler seyn möchte. Dann wä-  
ren Mißwachs und Hagel mir willkom-  
men; dann würd' ich traurig bey dem Ue-  
berflusse des Landmanns; die allgemeine

106 *Die Sommerreise.*

Freude wäre nicht für mich. So schnell  
auch mein Wagen mich durch diese Felder  
trägt; so wenig ich von dem Brodt' ihrer  
Besitzer essen werde; so entzücken mich  
doch die vollen Saaten. Hier ist man glück-  
lich; hier dankt man dem Himmel, und  
ich danke mit, als hätt' ich selbst diesem  
Erdboden meinen Schweiß gegeben.



*Die*



*Die Laube.*

Sehr oft, mein werthester Mõser, ist unser Gespräch über die Dichtkunst der ältesten Zeiten mir eingefallen. Damals war es dem Dichter leicht, in den Augen seines Volkes ein Gott zu seyn. Nur Menschen, die der Natur gemäfs lebten; jedes Bedürfnis und jede Wohlthat derselben erkannten; Bey den Schilderungen der Natur, an die Natur selbst, nicht an andre Schilderungen dachten, und mit den Empfindungen mehr, als mit ihrem Ausdrucke bekannt waren; nur sie konnten die ganze Gewalt der  
Dicht-

108 *Die Sommerreise.*

Dichtkunst fühlen. Der Eindruck der ersten Lieder auf eine Nation, welche roh aus den Händen der Natur kömmt, muß so stark seyn, daß wir nicht einmal eine Vorstellung davon haben.

In ihre Länder, in ihre Zeiten uns zu versetzen, ist so schwer nicht; aber woher das einfache, das wahre Gefühl, dem die Kunst nichts gelichen, dem es Mühe kosten würde, mit Hülfe der Einbildungskraft fremde Gegenstände sich eigen zu machen, auf welches aber die gegenwärtigen desto gewisser wirken?

*Also ein kühner Löw:* Wir sahen den Löwen auf Gemalden, oder höchstens  
in

*Die Sommerreise.* 109

in einen Kerker eingesperrt: uns gefällt das Gleichniß. Hörten wir aber in unsren Wäldern ihn brüllen; müßten wir unsre Hütten vor ihm verschanzen; erzählten uns unsre Väter, wie sie mit ihm gekämpft; und dann fäng' ein Dichter, ohne daß wir zuvor das Bild in einem Gedichte gefunden hätten: *Also ein kühner Löw:* wir würden zittern.

*Die Thränen einer Geliebten aufküssen:* Oft las ich darüber hinweg. Als ich neben Dir, Du gutes Mädchen, saß, und, indem du weintest, die Augen voll Thränen Dir küßte: da lern' ich, was der Ausdruck hieß, und da hätt' ein  
Lieder-

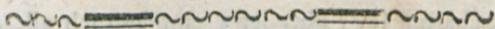
110 *Die Sommerreise.*

Liederfänger mich damit überraschen  
sollen.

Aber wo bleibt meine Laube? ich ha-  
be mich so weit davon verirrt, daß ich ih-  
rentwegen einen neuen Absatz machen  
muß.

---

*Die*



*Die Laube.*

Seyd mir gegrüßt — — doch nein!  
nicht gegrüßt, denn, seitdem Klopstock  
und Gessner gegrüßt haben, hört man  
überall so viele Grüsse, dafs man nichts  
mehr, dabey denkt — — Seyd mir  
willkommen: fagt' ich zu denen Bäumen,  
die ich von ferne sah, als ich am heissesten  
Mittag', auf einem offenen Wagen, über  
eine lange Haide fuhr. Wenn man nur  
aus Wollust unter einen Baum sich lagert,  
dann weis man noch nicht, was ein kühler  
Schatten

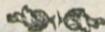
112 *Die Sommerreise.*

Schatten fey; aber jetzt empfand ich alles, was das ganze Chor der Dichter davon gefungen hat. Wie würd' ich es erst empfunden haben; wär' ich zu Fusse gereißt, und hätt' ich zum ersten Mal' ein solches Loblied gehört!

Ihr sollt einige von euren Zweigen mir geben, sagt' ich zu den Bäumen, als ich näher kam; mein Bedienter flieg ab, und flocht' über meinen Wagen eine kleine Laube. Was aber war aus meinem guten Herzen geworden? Ihn, der in der brennenden Sonne hingelaufen war, die Zweige geholt und sie zusammengebunden hatte, ihn nahm ich nicht mit in die Laube. Verzeiht

*Die Sommerreise.* 113

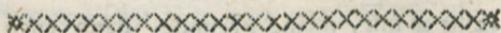
zeiht es mir, meine Freunde, denn euch erzähl' ich es öffentlich, um dafür zu büßen. Gewiß baut mir niemand wieder eine Laube, oder ich bitt' ihn, sich mit mir hinein zu setzen.



*II. Theil.*

H

*Der*

*Der Blumenkranz.*

Wie glücklich doch die Landleute sind, daß sie aus allem sich eine Freude machen können! Nur einige Blumen ins Haar gesteckt hatte das kleine Mädchen, das, mit einem feiner Gröfse angemessnen Bündel auf dem Rücken, und einem Stabe in der Hand, neben dem alten Vater, welcher ein abgedankter, verwundeter Soldat war, hergieng, und Allmosen holte. Das halbe Dorf kam um das Mädchen herumgelaufen, weil es Blumen im Haare trug, und wirklich hatte die kleine weibliche Figur, an der Seite ei-

nes

*Die Sommerreise.* 115

nes grossen bärtigen Kriegers, zumal wenn man den jugendlichen Kranz gegen die Runzeln des Alten betrachtete, etwas Mahlerisches. Allein in der Stadt hätte man dieses weniger empfunden. Meine ganze Aufmerksamkeit zog das Bild auf sich, indem ich es, so gut ich konnte, verschönerte. Dem Vater gab ich von einer Gemme den Kopf, der sich am besten für ihn schickte, der Tochter das Gesicht der Psyche, und nun dacht' ich: so würde, wenn, aus dem Himmel verbannt, er auf der Erde wandern müßte,

Zur artigen Begleiterinn

Die schönste, kleinste Charitinn

Der Gott des Krieges sich erwählen,

Um ihn den Menschen zu empfehlen.

H 2

Doeh

116      *Die Sommerreise.*

Doch bey dergleichen Götterideen verweilt' ich nur kurze Zeit. Warum, dacht' ich gleich darauf, bekränzen diese Mädchen, denen der Putz des Kindes gefällt, sich nicht alle? Von dem Blumenkranze flog ich höher bis zum Nachttische der Damen.

Sollten einige verächtlich auf mein Soldatenmädchen herabsehen, und es für eine Entheiligung ihres Nachttisches halten, daß man feiner dabey erwähnte, so bedaur' ich, daß ich die Ehre nicht haben kann für sie zu schreiben,

*Der*

*Der Nachttisch.*

Was helfen alle Spöttereien über Dinge, die man nicht ändern kann? Wozu die großen Forderungen, von denen gar keine Hoffnung ist, daß sie erfüllt werden? Warum arbeitet man nicht für die Welt, in welcher man lebt, ohne sich ein Ideenland zu bilden? Man nehme gewisse Schwachheiten seines Volks für unüberwindlich an, und suche diese Schwachheiten nur erträglicher zu machen. Man sage nicht: „Das schöne Geschlecht verdirbt die Zeit mit dem Putze;“, sie werden deswegen keine Minute davon

118 *Die Sommerreise.*

abbrechen. Lieber sage man ihnen, wie sie sich artiger putzen könnten, und man wird Gehör finden. Ich muß überhaupt bekennen, daß ich mit dem Nachttische der Damen nicht so sehr entzweyt bin, als andre. Gewiß hat er viel Gutes. Die Begierde zu gefallen bringt etwas biegsames in den Charakter der Schönen, und die Aufmerksamkeit auf die Wahl eines jeden Bändchens, auf die Harmonie des ganzen Anzuges giebt ihnen eine gewisse Fähigkeit, den Geschmack, wenn sie Unterweisung haben, zu verfeinern.

Grazien belohnen sie

Für die kleine, leichte Müh,

Keine

*Die Sommerreise.* 119

Keine Farbe zu verfehlen,  
Keine Schönheit zu verhehlen,  
Und vielleicht, wenn hie und da  
Etwas die Natur verfäli,  
Unfren Blicken es zu ftehlen.

Das wünscht' ich aber, daß man dabey der  
Natur ein wenig mehr auf Unkosten der  
Mode gefattete. Sahen die Damen ihren  
Vorthail recht ein, oder dürften fie dieser  
Einficht folgen, fie kleideten fich der Na-  
tur völlig gemäß, wie die griechifchen  
Mädchen.

Es würfe fich ihr leicht Gewand  
In kühne, nicht gezählte Falten;

H 4

Es

120      *Die Sommerreise.*

Es müßt' ein frey geknüpftes Band  
Die ungezwungenen Locken halten;  
Muthwillig, wie der Zephir, wallten  
Um ihren Busen Flor und Netz,  
Und kein tyrannisches Gesetz  
Verbärg die artigsten Gestalten.

Dieses geht unter uns nicht an, ich weis es;  
allein, mit Beybehaltung unsrer Tracht,  
könnten die Moden natürlicher seyn; in  
Kleinigkeiten könnte man dem Eigensinn  
derselben Trotz bieten. Die Blumen dürf-  
ten nur verlohner angebracht, die Federn  
mit mehrerer Kühnheit aufgefleckt, die Per-  
len nachlässiger gefchlungen werden, u. f. w.  
Warum muß die Blonde, wie die Brunette,  
das

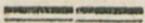
das Mädchen mit blauen Augen, wie das schwarzäugichte, die große majestätische Schönheit, wie die kleine mit ihren tändelnden Reizen, warum müssen sie alle sich einformig kleiden? Warum darf nicht jede für sich ihren Putz erfinden? Die jetzigen Modebänder gefallen mir größtentheils nicht, sagt' ich zu einigen Damen; es sind so viele harte Farben darinn. Uns auch nicht, versetzten sie; allein wir müssen sie tragen.

Schade, daß einzelne Frauenzimmer sich dergleichen Freyheiten nicht herausnehmen dürfen! An kleinen Höfen wär' es das Werk einer Fürstinn, denn ihr würden die übrigen

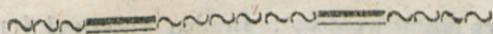
122 *Die Sommerreise.*

gen im ganzen Lande folgen, so wie der  
Diana die Nymphen;

Wenn, mit dem Bogen in der Rechten,  
Sie vor sich her die Göttinn fehn,  
Und, so wie sie, die Haare flechten,  
Und, so wie sie, geschürzet gehn.



*Die*



*Die Brandstätte.*

In einer kleinen Stadt zeigte man mir die Spuren des letzteren Krieges, und ich gieng hin, den von den Feinden verbrannten Platz näher zu beschen. Trümmern von versengten Mauern, einzelne Pfeiler, halbe Schwibbogen, verdorrte Bäume umher. — — Genug für die Einbildungskraft! — — Ich vergrößerte die Scene, rief ein feindliches Heer, liefs es mit stürmender Hand den Ort erobern, und, um alles noch furchtbarer zu machen, must'

es

124 *Die Sommerreise.*

es Nacht werden. In den Vorgrund des Gemäldes stellt' ich den Anführer, dessen Gesicht' ich alle die Graufamkeit gab, welche jemals ein Maler in seinen Schlachten vereinigt hat. — — Von einem flammenden Pallaste fliegt er zum andern, und die Seinigen stürzen über Schaaren von Todten ihm nach. Endlich will er

Des Blutes satt, es nicht mehr fließen  
sehen ;

Allein in stille Wüsten gehen

Die Bilder der Zerstörung mit.

Noch höret er des Krieges wilden Tritt,

Noch hört er Ueberwundne heulen :

Dort

*Die Sommerreise.* 125

Dort wankten die getroffenen Säulen,  
Hier zittern feste Felsen ihm,  
Und rings umher ist alles ungestüm.  
Entfernet von gehäuften Leichen,  
Schreckt, unter wimmernden Gefräu-  
chen,  
Ihr letztes Röcheln ihn. Er sieht,  
Wie Furien sich gegen ihn verbinden,  
Um an dem Tempel, der noch glüht,  
Die schwarze Fackel anzuzünden,  
Vor welcher er vergebens flieht.  
Wie fürchterlich ist ihr Geschrey?  
So klang sein eigenes, das voller Tyranny  
Durch aufgesprengte Thore schallte,  
Und in geöffneten Gewölben wieder-  
hallte.

Doch

126 Die Sommerreise.

Doch nun überliefs ich den schrecklichen Mann seinen Phantafien, und verweilte bey einem fanfteren Auftritte.

Angenehm ift es mir, *das Concert der Empfindungen* in unfetm Leben zu bemerken, wie eine die andre hebt; wie ein vorhergehender oder nachfolgender fanfter Ton dem starken, ohne ihn zu fwächen, fein wildes benimmt, und der dazwifchen gefetzte starke Ton wieder verhütet, dafs die fanften nicht ins allzuweichliche fallen. Meine Einbildungskraft macht fich zuweilen das Vergnügen, das grofse Concert der Natur für fich im Kleinen aufzuführen

*Die Sommerreise.* 127

führen: Und also sah ich, da der Tyrann  
verschwunden war,

Ein armes Mädchen, das erschrocken,  
Mit flatterndem Gewand' und mit zer-  
streuten Locken

Umher in der Verwüstung lief,  
Und den Geliebten da mit schwacher  
Stimme rief.

Mir zeigten brennende Ruinen  
Die Todesfurcht in ihren Mienen,  
Und die Gewalt der Liebe doch  
Selbst in der Furcht des Todes noch.

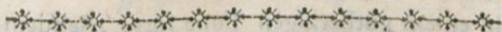
Hinspringen wollt' ich, sie bey der Hand  
fassen, den glücklichen Jüngling ihr suchen  
hel-

128 *Die Sommerreise.*

helfen, der schon, weil er sie für verlohren hielt, den Tod nicht mehr scheute. — Wir hätten ihn gefunden. — — O ich hätte die Umarmungen gesehen! Ich hätte — aber indem blies der Postillion,



*Das*



Das Vermächtniß.

Wer unter den Schönen lebt, und nichts von ihnen lernet, der hat kein Herz: wie könnte sonst jedes Lächeln, jede Thräne für ihn verlohren gehen?

Lafs mich, sagte zu ihrer ältern Schwester die kleine zehnjährige Gräfinn, mit der ich am Fenster stand, ich will dem armen Mann etwas hinunter werfen; aber die Schwester kam ihr zuvor. Traurig sah sie das Beutelchen an, worinn vom Spielgelde nicht viel übrig war, und fuhr

II. Theil.

I

in

130 *Die Sommerreise.*

in einem gutherzigen Tone fort: „Seitdem wir von unsren Gütern zurück sind, hab' ich noch keinem Armen etwas gegeben: es hat mir schon öfter leid gethan; aber auch der erste Bettler, den ich sehe, — — Fürtrefflich, meine liebe Gräfinn! Werden Sie eben so denken, wenn Sie einmal am Hofe sind?

Nicht umsonst hatte die gute Kleine dieses gesagt, denn es fiel an einem Orte mir wieder ein, wo ich verschiedene Monate gewesen war, ohne nach einem Dürftigen, dem ich wöchentlich etwas geben könnte, mich umzusehen. Gleich erkundigt' ich mich, und man schlug mir einen krank-

*Die Sommerreise.* 131

kränklichen Mann im größten Elende vor. Seine Tochter, ein junges Mädchen, abgezehrt wie ein Gerippe, ohne Athem, ohne Sprache, holte jedesmal die kleine Gabe von mir ab. An einem Morgen trat sie, wie gewöhnlich, in die Thür, und überreichte mir einen Brief. *Ihr Vater war in der vergangenen Nacht gestorben, in den letzten Augenblicken hatt' er sich seiner Wohlthäter erinnert, sie gesegnet, und seine Familie ihnen empfohlen.* Niemals hatt' ich den Verstorbenen gesehen; aber mein Herz hatte mich mit ihm in Verbindung gesetzt. Voll Wehmuth, als wär' es der Tod einer meiner Angehörigen, gab ich der Tochter meinen Beytrag zum Be-

132 *Die Sommerreise.*

gräbnisse: Sie kann öfter kommen, als bisher, sagt' ich, und den ganzen Tag über blieb mir der Eindruck des Briefes.

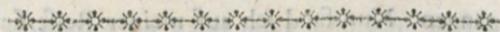
Gewiss haben Sie, liebste Adelaide, nicht den Abend vergessen, an welchem Sie die Geschichte von mir hörten. Mitten in der Erzählung mußte ich inne halten, mich wegwenden, und da kamen Sie auf mich zu, drückten mir stillschweigend die Hand, und gaben mir einen Kufs, so wie Engel ihn den Tugendhaften geben.

Der Abschied von den Unglücklichen war damals, als ich mit der Stadt, wo sie wohnen, sie verlassen mußte, mir nahe gegangen:

*Die Sommerreise.* 133

gangen: Nun fand ich auf meiner Reise sie wieder. Adlaidens Kufs hatte sie mir noch werther gemacht. Wollen Sie, sagt' ich zu einem zärtlichen Frauenzimmer, diese Familie, die ich immer als ein mir theures Vermächtniß betrachtete, wieder als ein Vermächtniß von mir annehmen? Sie versprach es, und das Andenken an die Rührung, mit welcher meine Freundin es that, wird mich einen andern Dürftigen auffuchen lassen, der mich im Tode segnen kann.

~~~~~

*Der Blocksberg.*

Ja leider! — — indem ich ihn von ferne sah — — bist du deswegen unter uns berühmt, weil Hexen auf Dir tanzen. Kämen sie nur wenigstens nicht auf Ofengabeln herbeygeritten! Der Besuch von artigen Zauberinnen, gleich der Zauberinn des Theokrit und Virgil, könnte dich immer veredlen. Ich selbst möchte solch ein Mädchen bey dem von ihm angezündeten nächtlichen Feuer sehen.

Von

*Die Sommerreise.* 135

Von schönen Thränen sind die Wangen  
überflammt,  
Wenn sie durch ihre Kunst die Flucht des  
Lieblings hemmt,  
Wenn sie, voll Zärtlichkeit und voller Ma-  
jestät,  
Dreymal um den Altar mit seinem Bilde  
geht,  
In dreyfach zauberischen Knoten  
Das Band der Liebe fester schlingt,  
Und ihre Stimme, die zu Todten  
In abgelegne Grüfte dringt,  
Den jungen Daphnis wiederbringt \*).

I 4 Schä-

\*) *Terna tibi haec primum triplici diuersa  
colore  
Licia circumdo, terque haec altaria circum  
Effigiem*

136 *Die Sommerreise.*

Schämen müssen wir uns, wenn wir solche Fabeln mit den Fabeln der Alten vergleichen; unsern Blocksberg mit dem Berge, von welchem Herkules als Gott zum Olympe stieg; unsern Mäufethurm mit dem Thurme der Danae; unsere Teufelsmauer \*) mit Ossa und Pelion, die, von Riefen aufeinandergethürmt, den Göttern einen Sturm droh-

Effigiem duco. numero Deus impare gaudet.

Ducite ab vrbe domum, mea carmina, ducite Daphnim.

Necte tribus nodis ternos, Amarylli, colores:

Necte, Amarylli, modo: et, Veneris, dic, vincula necto.

Ducite ab vrbe domum, etc.

VIRGIL. *Bucol.* VIII. 73. *sqq.*

\*) Eine Reihe von Felien am Harze.

Die Sommerreise. 137

drohten, u. f. w. Wir haben viele zur Er-  
dichtung geschickte Gegenden: Wollten  
unsre Schriftsteller sich dieselben nur zu  
Nutze machen! Welch eine Menge *Local*  
*Schönheiten* treffen wir nicht in den Alten  
an! Ihren Zeitgenossen gereichten diese  
zum Vergnügen, und wir machen uns gern  
mit alle dem bekannt, was dazu gehört, fie  
völlig zu empfinden.



---

*Die Fischerhütte.*

Derjenige, welcher mit Wechselbriefen oder Documenten in der Tasche, nichts weiter will, als von einem Orte zum andern kommen, der mag Tag und Nacht halb im Traume fortreisen; ich reise nicht mit. Gar zu gerne behalt' ich die dazu gehörige Münterkeit, alle Gegenstände um mich her recht zu betrachten, und ich beschloß deswegen, an einem Orte, der mir gefiel, stille zu liegen. Unterdeß, dafs man das Abendessen mir zubereitete; gieng ich

an

*Die Sommerreise.* 139

an dem nicht weit davon gelegnen Flusse  
auf und ab.

O ihr Unglücklichen, die ihr von der  
Abenddämmerung keinen Gebrauch zu  
machen wisset! In sie verhüllt sich oft die  
Tugend, wenn sie vom Himmel herab  
kömmt, über die Menschen zu weinen,  
und in ihrem Gewande geht das Mitleid,  
und sucht ein gutes Herz, dem es einige  
leise Worte zuflüstern könne.

Nicht weit von mir stand die Thür ei-  
nes kleinen bretternen Hauses halb offen;  
ich nahte mich, und sah eine schöne junge  
Frauensperson sitzen, die ein Kind an der  
Brust liegen hatte, welches sie einschlaferte.

hndA

Mit

140 *Die Sommerreise.*

Mit derjenigen Ruhe, die auf langen Schmerz zu folgen pflegt, sah sie auf das Kind her-

ab. In ihren Augen war Liebe, aber zugleich etwas nachdenkendes: sie küßte das kleine Geschöpf, und sah gen Himmel. Ein Spinnrocken in der Ecke und ein Fischernetz an der Wand machten, mit einem runden baufälligen Tischgen, ihr ganzes Hausgeräth. Alles zeigte die äußerste Armuth, bis auf die Kleidung der Mutter, die eben so schlecht, als reinlich war.

Kaum hatte sie mich bemerkt, so bedeckte sie mit der liebenswürdigsten Schamhaftigkeit den Busen, welcher gewiss nur die Wollust eines einzigen Glücklichen gewesen war. Indem ich ihr freundlich guten

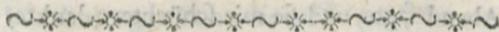
Abend

*Die Sommerreise.* 141

Abend sagte, und sie mir schüchtern dankte, kam eine alte Frau an ihre Thür, die um ein Allmosen bat. Die Frau des Hauses sah jämmerlich den kleinen Ueberrest des Brodts an, der neben ihr auf dem Tische lag, schnitt ein Stückchen davon, gab es der Alten, — — *mehr kann ich euch nicht geben* — und weinte. Und ich — wer nicht rathen kann, was ich that, der verdient es nicht zu wissen — — Ich kenne Sie nicht, sagte die Unglückliche voller Angst, nehmen Sie es zurück, oder ich kann diese Nacht nicht schlafen — — Sey sie ruhig, Sie wird mich nicht wieder sehen: und den Augenblick lief ich nach dem Posthause.

~~~~~

*Der*



### *Der Geistliche.*

„Verhungern noch soll sie, und das ist ihr verdienter Lohn!“, Ein Mann im schwarzen Kleide, mit einem weißen Kragen, war es, der dieses in der Gasttuba sagte, als ich die Thür öffnete. Kaltfinig wurd' er von mir begrüßt. „Ja, verhungern soll sie?“, — — Darf ich fragen, wer? — Es war — — Gerechter Himmel! Es war die Person, die ich eben gesehen hatte. — Verhungern? Warum? was hat die gute Frau Ihnen gethan? —

Die

*Die Sommerreise.* 143

Die gute Frau? unterbrach er mich mit einem graufamen Lächeln: sie wäre glücklich, wenn sie den Namen verdiente. Der junge Fischer, welcher Vater zu dem Kinde ist, wird ihr schwerlich werden; er ist unter den Soldaten; wer weis, ob die Creatur ihn jemals wieder sieht?,

Ohne eine Sylbe zu antworten, bat ich von dem Wirthe mir eine besondere Stube aus, und verschloß mich, aus Furcht, der Geistliche möchte mir nachkommen.

Armes Mädchen! Dein letztes Brodtheilstest Du mir den Dürftigen: und Du sollst

folßt verhungern? Gott der Erbarmung!  
 war dies einer Deiner Priester? Er hätte  
 nicht das Stückchen Brodt einem Elenden  
 gegeben! — Ihre Miene war lauter  
 Unschuld. Ach! ein unglücklicher Au-  
 genblick — — Die Tugend eines Mäd-  
 chens ist etwas heiliges — — aber darf  
 man nicht den geringsten Unterschied ma-  
 chen? — — Ihr, die ihr so laut sie ver-  
 dammt,

Ihr wisset nicht, wie man in armen  
 Hütten

Mit frischem Blute stärker liebt;

Wie lang ein Mädchen oft gestritten,

Eh' es dem Jüngling sich ergiebt.

O dort

*Die Sommerreise:* 145

O dort, wo sie die Hände rang,  
Wo sich an ihr die Keuschheit rächte,  
Wo durch die schwärzesten der Nächte  
Die Stimme der Verzweiflung drang;  
Dort richtet sie, dort übet Grausamkeit,  
Indefs der Himmel ihr verzeiht.

Armes Mädchen! Du sollst verachtet, ver-  
folgt seyn? Und in der großen Welt ehrt  
man die Dame,

Die nicht, im Rausche süßer Luft,  
Sich selbst allmählig unbewusst,  
In eines Liebblings Arme sinket;  
Nicht, wenn sein Flehen sie erweicht,  
Der Unschuld sanfte Röthe zeigt,

II. Theil.

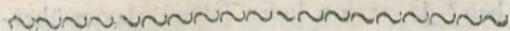
K

Und

146 Die Sommerreise.

Und weinend unter Küßsen schweigt;  
Die jedem schönen Knaben winket;  
In ihrer bühlerischen Tracht  
Der feineren Empfindung lacht,  
Der holden Liebe Reich verheeret,  
Und ohne Schaam den Taumelbecher  
leeret!

Der



Der Schleyer.

Zum letzten Mal' also fah' ich Sie, meine Damen, und Euch, ihr hübschen Kinder, in der schwarzen seidenen oder wollenen Hülle, über die ich ein ganzes Buch schreiben könnte. — — Der Ort, durch welchen ich kam, war die Grenzcheidung zwischen den schwarzen und weissen Regentüchern, zwischen denen Regentüchern, welche von Vornehmen und Geringen zugleich, und denen, welche nur von der unteren Klasse getragen werden. — — Aber ein ganzes Buch darüber zu schrei-

K 2

ben?

ben? Ja, meine Leser sollten davon überzeugt werden, hätt' ich nur zu Büchern, die von *einer* Sache handeln, die nöthige Geduld.

Oft hab' ich Ihnen, meine Schönen, wenn Sie aus der Messe kamen, zugesehen, und die Geschicklichkeit bemerkt, mit welcher Sie die *Faille* — — weil das französische Wort in Ihren Ohren doch artiger klingt — — zu tragen wissen. Einige verbargen sich ganz darinn; andre zeigten sich mit mehrerer Freymüthigkeit; einige lachten bey dem Grusse junger Herren schalkhaft aus derselben hervor; andre öffneten sie ein wenig mit einer jungfräulichen

chen

*Die Sommerreise.* 149

chen Sittsamkeit, die durch diese Tracht noch mehr liebenswürdiges bekam: Durchgängig bewunderte ich die ungemeine Grazie, die Ihr Geschlecht über jede Kleingkeit auszubreiten weis, und die ich als Schriftsteller nachzuahmen wünschte.

Von dem Schleyer überhaupt müßt' ich in meinem Buche reden. Ob ich ihn vertheidigen oder nicht vertheidigen würde, weis ich selbst nicht recht. Es käme darauf an, aus welchem Gesichtspunkt' ich zu der Zeit die Liebe anfähe. — — Die Liebe, die nur

In leichten Flammen brennet,  
Und keine Seufzer kennt,

K 3

Und

152 Die Sommerreise.

Und bey dem Becher wacht.

Die wünschet, ohne Schleyer,

Ein Mädchen, welches freyer

Geschmückt mit Rosen lacht.

Allein in jener Büsche Nacht,

Wo viel zu groß für kleine Spiele,

*Petrarch*, voll himmlischer Gefülhe,

Sein Lied der schönen *Laura* singt,

Und sich von ihr bis zu der Gottheit

schwingt;

Da geht die Keufcheit in dem Schleyer,

Da sieht der Wald, in stiller Feyer,

Wie jeder Rasen ihr und jede Quelle

winkt.

Die Luft ist heilig! Blumen neigen

Ihr Haupt: und alle Stürme schweigen.

baU

2 X

Leich-

Die Sommerreise. 151

Leichter ist die erste Gattung der Liebe;  
eine süßere Schwärmerey ist in der andern:  
Ich bekenne, daß mein System ziemlich  
schwankend seyn würde, deswegen mach'  
ich mir lieber keins, und folge jedesmal  
meiner Empfindung, nachdem das Wetter  
hell, oder der Himmel bezogen ist, nachdem  
ich dem Sänger bey *Vauchuse* zugehört,  
oder Ihre *Musarion*, liebster Wieland, ge-  
lesen habe. Der Frühlingstag, an welchem  
die Sonne alles zur Wollust erwärmt, ist  
von dem Herbsttage, wenn über mir blasse  
Wolken ziehen, um mich her ein dünner  
Nebel ist, und zu meinen Füßen ein käl-  
terer Wind mit den abgefallnen Blättern  
spielt, verschieden. Völlig in das Epiku-

152     *Die Sommerreise.*

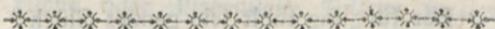
rische oder Platonische System versetzt  
meine Empfindung mich niemals: Der öftere  
Uebergang von einem zum andern zeigte  
sonst zu viele Flatterhaftigkeit. Immer  
steh' ich zwischen beyden: nur komm' ich  
bald diesem, bald jenem näher. Wie aber  
wird es nun mit dem Schleyer? Denen  
Schönen, mit welchen ich bloß scherzen  
will, würd' ich ihn nicht erlauben: er wäre  
für die einzige, die ich liebe. Warum  
hatte sie damals keinen, als ich den ersten  
Kuß ihr gab? Je mehr ihre Reize sich ver-  
hüllen, desto schmeichelhafter ist es für mich,  
Herr darüber zu seyn. Ein verschleyertes  
Mädchen — welch ein verführerischer Ge-  
danke! Wie beneid' ich den, der sie besiegt!

Der

*Die Sommerreise.* 153

Der Jüngling fühlt sein ganzes Glück:  
O Liebe, welch ein Augenblick,  
Wenn, unter nie gefühlten Küssen,  
Er nun den Schleyer ihr entrissen!  
O Liebe, welche Trunkenheit,  
Wenn nun, zum ersten Mal' entweicht,  
Ihr Busen sich an seinem Busen hebet,  
Die Erde vor Entzücken bebet,  
Und alles um sie her in süßser Wollust  
Schwebet!





*Antoinette.*

Zum Unglück mußte sie auch noch einen so artigen Namen haben, den artigsten, den eine Nonne haben kann. Wäre sie eben so barbarisch, als ihre Schwestern, im Kloster umgetauft worden, und man hätte sie Martha, Ursula oder Athanasia genannt, so wäre dieses immer ein ganz kleiner Vortheil für mein Herz gewesen. Aber Achtzehn Jahr alt zu seyn, schön, wie — der Leser mag selbst ein Gleichniß dazu erfinden, — — und mit alle dem Antoinette

zu

*Die Sommerreise.* 155

zu heißen, das giebt einem Mädchen zu viel Gewalt über uns, zumal wenn man von der Priorinn in ihre Zelle geführt, und, da, wo man sie nicht so leicht vermuthete, von tausend Reizen überrascht wird. So gieng es mir. Dennoch hätt' ich widerstanden; allein der kleine schwarze Schleyer mit dem rothen Kreuze, ob er gleich, zurückgeschlagen, nur die Haare bedeckte, dieser Schleyer — — O es war unmöglich!

Antoinette hatte die Woche; sie mußte die Klosteruhr aufziehen, zu Chore läuten; ich gieng mit ihr und führte sie. Es war die Hand einer Nonne, das ist, eines verfehleyer-

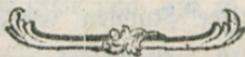
156      *Die Sommerreise.*

schleyerten Mädchens: die meinige zitterte. Wir läuteten zusammen: Himmel! was mögen meine Augen ihr alles gesagt haben? Die Stunde zur Vesper schlug, Antoinette gieng weg, die übrigen kamen, neigten sich vor dem Altar, setzten sich hin und sungen. Antoinette kam nicht mit. Ich wurde traurig. Schönes Mädchen! warum feh' ich Dich nicht in Deiner Andacht? Mit welcher Miene würdest Du vor dem Altare Dich neigen, wie würd' ich Deine Stimme unter den Stimmen der andern hervorfuchen! Kein sterbliches Mädchen mehr; ein Engel wärest Du für mich.

Die Gesellschaft, in welcher ich mich befand, wollte nicht länger bleiben. Ich  
mußt?

*Die Sommerreise.* 157

mußt' ihnen folgen; aber überall hatt' ich  
noch etwas zu besehen, und immer blieb  
ich weit zurück. In der ganzen Kirche,  
in allen Kreuzgängen sah' ich nach meiner  
Nonne mich um. Vergebens! Nur ein-  
mal noch wollt' ich von ferne sie grüßen, —  
Schon waren wir an der äußersten Pforte  
des Klosters. Mir pochte mein Herz. —  
Lebe wohl Antoinette — Kein Wort  
sprach ich, als wir nach Haufe giengen —  
O der böse Schleyer!



*Die*

*Die Reue.*

Den ganzen Abend war ich stille gewesen, denn das rothe Kreuz auf dem schwarzen Schleyer hatte mir immer vor Augen geschwebt. Nun aber trat ich in mein Zimmer — Räche Dich, o Liebe! räche meine Belinde: dort hängt ihr Bildniss! — Oder können Thränen die Untreue weniger Stunden wieder gut machen, und Dich verfühnen. — Sag' es meiner Belinde nicht wieder, o Liebe! — Doch nein, dies häufte meine Schuld:  
ich

*Die Sommerreise.* 159

ich will es ihr selbst wieder sagen. Sie soll es wissen, und mir verzeihen, oder mich hassen. — Mich hassen? Könntest Du das, bestes Mädchen? Ich will vor Antoinettes Zelle treten, und da wieder Deiner würdig werden.

Darf ich noch aus ihr trinken? sagt' ich den folgenden Morgen, als die Schale vor mir auf dem Tische stand, die Du, meine Belinde, von Deinem kleinen nach und nach gefammelten Schatze kauftest und mit so vieler Zärtlichkeit mir schenkest. Es war kurz vor unfrem Abschiede, — Ja, Belinde! Meine Einbildungskraft hatte sich einen Augen-

160 Die Sommerreise.

Augenblick verirrt; aber mein Herz  
ist so rein, als es damals war, da  
ich das Geschenk aus Deinen Händen em-  
pfing.

Die

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Die Reue.

Hätt' ich auch keine Belinde in der Welt gehabt; so hätt' ich doch nicht mit Antoinetten zugleich das Seil anfassen und lauten sollen. Jetzt fah' ich es ein; aber ohne Belinde wär' ich nicht so bald zur Erkenntniß gekommen. Allzuwahr ist es, daß Leidenschaften an Tugenden einen großen Antheil haben. Untreu gegen die Liebe war ich gewesen, und die Liebe erinnerte mich, daß ich es auch gegen andere Pflichten gewesen wäre.

II. Theil.

L

Ihr

162 *Die Sommerreise.*

Ihr guten Nonnen! Jeder Blick, der  
eure Ruhe stören kann, ist Grausamkeit,  
Aus dem Zirkel der Menschen verbannt,  
müßt ihr eure Seele zu denen Empfindun-  
gen stimmen, welche für euch gemacht sind.

Ich seh', in süßen Phantasieen,  
Euch betend am Altare knien:  
Der Weihrauch, der den Tempel füllt,  
Ein weinendes Marienbild,  
Der Lampen Schein, der Orgel Ton,  
Das dumpfe, nächtliche Geläute,  
Dies alles spricht der Welt und ihren  
Freuden Hohn:  
Ihr fühlet euch des Himmels Bräute,  
Und traget eure Kränze schon.

Einige

*Die Sommerreise.* 163

Einige unter euch können zwar jedes zärtliche Verlangen nicht tilgen; allein sie geben ihm eine andre Richtung. Sie wählen Gegenstände, die man ihnen nicht verfaßt: diese nähern sie aus Noth ihrem Herzen, von welchem sie mehr, als andre, entfernt sind, und setzen sie an die Stelle der wahren. Oft ist das Feuer der Andacht etwas ganz anders, als wo für sie es halten; allein ihr Irrthum ist tröstlich für sie. Schrecklich wär' es, ihn einen Augenblick zu unterbrechen.

Ihr Herz ist nicht von Sehnsucht  
Ihr frommer Busen athmet schwer;

L 2

Doch

164 *Die Sommerreise.*

Doch niemand, als ein Heiliger,  
Sieht in der Zelle Finsternissen,  
Wie da die stummen Thränen fließen,  
Wie da das arme Kind entzückt,  
Weil Mädchen etwas lieben müssen,  
Ein leblos Bildchen an sich drückt,  
Ach! nur im Traume fängt, den Kummer  
zu verfüßen,  
Ein schönes jugendliches Chor  
Der Nonne sanfte Lieder vor,  
Und Engel wecken sie mit allzuleisen  
Küssen.

Wo aber gerath' ich hin? Von den  
Regentüchern zu dem Schleyer, von dem  
Schleyer zu Antoinetten, von Antoinetten

zu

*Die Sommerreise.* 165

zu den Nonnen — — Es ist gut, daß  
ich auf der Reise bin, wo man in sei-  
nem Wagen mit den Gedanken herum-  
schwärmen darf.

---

\* \* \* \* \*

*Der Baum.*

Hier ist schön gearbeitet: dies ist alles, was ein Mann, der die Kunst nicht verfleht, über nichts eine Stunde zu reden, von dem marmornen Camine der Großen und Reichen sagen kann. Aber ein hohler schwarzgebrannter Braum, unter welchem Hirten ihr Feuer anmachten, und, von Schaafen umringt, in kalten Nächten sich wärmten, O der giebt Betrachtungen genug an die Hand. Natur! mit dir unterhielt' ich mich in dem Bauerhaufe zu *Meierick*: Hier versteh' ich

*Die Sommerreise.* 167

ich Deine Sprache noch besser. Nehmt mich unter euch, ihr Hirten: ich will nicht in Arkadier euch verwandeln, nicht ein süßes Lied euch auf der Flöte spielen lehren; das grobe Gewand, das ihr um euch geworfen, sollt ihr behalten, und euer Gefang sey der Gefang der Natur. Mit euch will ich Reiser zu jenem hohlen Baume tragen, und, indem ich die Flamme brennen sehe, selbst ein Hirte seyn.

Wie verschwindet bey diesem Feuer, in diesem Zirkel voll Einfalt, die hohe Schwärmerey der Welt, aus welcher ich zu euch flüchtete! Schwärmerey in der Religion, in den Tugenden, in den Systemen der Phi-

L 4            losophen,

168 *Die Sommerreise.*

losophen, im Ruhm', in der Liebe, überall Schwärmerey! Unter euch ist ein Held, wer seinen alten Vater, seine Gattinn vertheidigt, und vor den Wölfen die Heerde schützt; ein Weiser, wer die Viehzucht kennt, und an Pflichten euch erinnert, die ihr zu erfüllen im Stande seyd; die Liebe ist ein Bedürfnis, und das Wesen, das ihr anbetet, ein Gott, welcher euch mit euren Heerden erhält und die Rechtschaffenheit belohnt.

In die Welt kehr' ich von eurem Feuer zurück, und ich sehe, daß in ihrer Schwärmerey eine gewisse Hoheit des Menschen liegt, die euch fehlt. Wir sind bestimmt,  
mehr

*Die Sommerreise.* 169

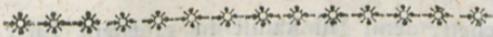
mehr zu seyn, als was ihr seydt. Unfre Kenntnisse können steigen, unfre Empfindungen verfeinert werden, unser Geist kann mit etwas Erhabnerem sich beschäftigen. Das, was wir zu sehr vergrößern, ist in euren Augen zu klein: wenn wir auf der einen Seite von der Wahrheit uns entfernen, so thut ihr es auf der andern. Dennoch ist Wahrheit das Antheil vernünftiger Wesen: warum gäbe es sonst Augenblicke, da wir erwachen und wissen, daß wir geträumt haben? warum dauerte sonst das Blendwerk nicht immer fort? Ich fühle mich zu groß, für ein Gaukelspiel geschaffen zu seyn.

170 *Die Sommerreise.*

Es muß eine Zeit kommen, da Hirten zur Würde des Weifen sich empor fchwingen, und von diefer Würde jede Schwärmercy abgefondert wird; da jedes Ding bis auf feinen rechten Werth erhöht oder herunter gefetzt, und alles lauter Wahrheit ift.



*Das*



Das Schäfchen.

Jeuch erzähl' ich es nicht, ihr Graufamen,  
die ihr die Geschichte des Mannes, welcher  
eine Nachtigall beweinte, gelesen hattet,  
und dennoch einem armen Sperling seine  
ungefiederten Jungen aus dem Neste nahm,  
und sie lebendig dem Stofsvogel hinwarft.  
Auf einem Baume, nicht weit davon, fah die  
Mutter, und zwitscherte ängstlich, und flog,  
als sie die Jungen vor ihren Augen ermorden  
sah, hin und her, ohne für ihr eignes Leben  
besorgt zu seyn. Dies vermehrte nur eure  
Luft! Dir erzähl' ich es, liebstes Schwester-  
chen,

172 *Die Sommerreise.*

chen, denn Du kamst in größtem Eifer dazu gelaufen, und zürntest mehr, als ich Dich jemals zürnen hörte, und die noch übrig gebliebenen Jungen mußten zuvor getödtet werden, ehe sie der Würger bekam. Warum, meine kleine Freundinn, kann ich Dir es nicht mündlich unter dem Lorbeerbaum' erzählen, unter welchem wir zwey Tage vor unfreer Trennung saßen?

Ein allerliebstes kleines Lamm war es. Hättest Du nur gesehen, wie unschuldig es mitten im Wege lag, und schlief! Ach! ich wär' untröstlich gewesen. Nur einen Schritt weiter — — Die Pferde konnten  
noch

*Die Sommerreise.* 173

noch kaum gehalten werden — — fo  
war es todt! Mit der angenehmen Empfin-  
dung des Mitleides, das durch die bloße  
Vorstellung eines abgewendeten Unglücks  
erregt wird, sah ich nach dem Lämmchen  
hin, welches mein Geschrey gerettet hatte.  
Zuerst freut' ich mich, nachher sah ich noch  
einmal hin. Du gutes Thier! Du lebst;  
aber jetzt wäre Dein Tod vielleicht süßser  
gewesen, als er es seyn wird.

Jetzt hätte noch die Flur um dich ge-  
trauret,

Ein Schäferknabe dich, als Freund,  
In seiner Unschuld hier beweint,  
Und selbst dein Mörder dich bedauert.

Du

174      *Die Sommerreise.*

Du lebst; ach! aber früh genug

Wird Menschen kein Erbarmen rühren;

Der Hirte, der dich oft auf seinen Schul-  
tern trug,

Wird sein getreues Lamm alsdenn zur  
Marter führen.

Wenn nun kein Laut von dir beym Him-  
mel ihn verklagt,

Wenn er die Grausamkeit mit kaltem  
Blute wagt:

Dann werden Mädchen um dich stehn,

Und das gezuckte Messer sehn,

Dein rinnend Blut, dein letztes Be-  
ben —

Und keine wird dir eine Thräne geben.

Immer

*Die Sommerreise.* 175

Immer mag es ein eingebildetes Glück seyn,  
im Tode beweint zu werden; für mich hat  
dieser Gedanke viel angenehmes. Zuweilen  
seh' ich auf meine Lieder, und freue mich,  
und stelle den letzten Auftritt meines Le-  
bens mir vor. Ich weis, daß ich von  
vielen geliebt werde, und meiner Feinde,  
wovon ich keinen verdiente, find wenig.

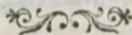
Es werden ihre Spöttereien  
Nicht meinen Sterbetag entweihen;  
Der Tod verfühnet sie mit mir.  
Und euch, ihr bessern Seelen ihr!  
Euch seh' ich in der Freunde Reihen.  
O nahet euch: hier ist das Saitenspiel,  
Das meiner matten Hand entfiel.

Wenn

176 Die Sommerreise.

Wenn es die kleinste Tugend höhnte,  
Wenn es ein Herz voll Menschenhafs ver-  
rieth —

Ich sterbe: fluchet auf mein Lied!  
Doch wenn es nur der Unschuld tönte:  
So werft noch einen Blick, wenn ich  
verweset bin,  
Auf eures Dichters Hügel hin.



*Elysiun.*

E L Y S I U M.

Ein

Vorspiel mit Arien.

Zum erstenmal aufgeführt von der Gesellschaft  
königlicher Schauspieler zu Hannover, an  
dem Geburtsfeste der Königin.

*II. Theil.*

M

## Personen.

<i>Elise,</i>	}	Schatten in Elyfium.
<i>Themire.</i>		
<i>Eraft.</i>		
<i>Lindor.</i>		

Ein ungenannter Schatte.

Vier tanzende Schatten.

Ein Chor von Schatten, hinter der Scene.

---

Das Theater ftelet die Elyfäifchen Felder  
vor.



## Prolog.

*Ein Schatte aus Elysiun.*

Wenn Kænige, durch nichts, als ihre  
Siege, grofs,  
Von Slaven sich vergöttert sehen,  
Und voller Stolz in ihrem Tempel stehen;  
Dann reiffet aus der Næchte Schos  
Oft eine Furie sich los,  
In ihren Festen sie zu stæren,  
Und jeden leisen Fluch der Bürger anzu-  
hæren,

M 2

Den,





Der Acheron iſt Schreckenleer ;  
 Die finſtern Ungeheuer ſchwinden ;  
 Und die Tyrannen ſelbſt empfinden.

So wohnt unter uns erhabner Fürſten  
 Lohn ;

So droht ein Strafgericht dem Würger ;  
 Doch rüſtet auch die Hælle ſchon  
 Sich gegen ungetreue Bürger ;  
 Und reiner Wonne Glanz umgiebt  
 Ein Volk, das ſeinen Kœnig liebt.

Du liebeſt Ihn, o Volk! Es knüpfen  
 ſchœne Bande,

Zum Ruhm der Menſchlichkeit, nicht zu  
 der Freyheit Schande,

Dich an den kœniglichen Thron.

Du liebeſt Ihn, den Götterlohn ;

Weil keine klagende Trophæen

Auf deinen wüſten Aeckern ſtehen.

Du

*Ein Vorspiel mit Arien.* 183

Du liebest Ihn, weil Sein Pallast  
Nicht das geraubte Gold von tausend Bür-  
gern fafst,  
Und Arme nicht bethrænt nach Seinem  
Golde sehen.

Du liebest Ihn, weil jeglicher Altar  
Der Gottheit unverletzlich war;  
Nie Priesterliche Wuth im Heiligthume  
brannte,

Und nie der Nachbarn Hohn dir einen *Ca-*  
*las* nannte.

Du liebest *Ihn*, und *Sie* . . . Wenn in  
ein stilles Thal  
Die Frühlingssonne fællt, und sich zum  
erstenmal

An ihr ein junges Veilchen wærm,  
Indefs ein kleiner West um kleine Blätter  
schwærm;

M 4

Wie

Wie dann, auf ihrer goldnen Wolke,  
Die Blumengöttinn lacht, so lächelt Sie  
dem Volke.

*Dir* lächelt Sie, *die beste Kœniginn,*  
Der Unschuld hohe Führerin,  
Der Unschuld, welche sonst in Hütten sich  
verstecket,

Und da die kleine Tafel decket,

Ihr Länder! seht, wie unverstellt

Zu Ihr die Tugenden im Schäferkleide  
kamen;

Wie, vor den Augen einer Welt,

Sie nicht die heiligsten der Namen

Für præbelhaft und unbedeutend hält;

Wie Sie getreu den Gatten küßt,

Und, auch als Kœniginn, noch eine Mutter  
ist . . . .

Ihr Länder! jauchzet Ihr entgegen;

O jauchzet Ihr, und fordert Ihren Segen!

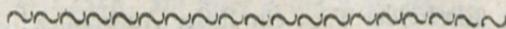
Ein

*Ein Vorspiel mit Arien.* 185

Ein holder Tag, ein füßer Augenblick!  
Mich aber winkt Elyfium zurück.  
Wir feyren *diefes Volkes* Glück,  
Und *Euer* Glück, *erhabne Brüder* \*)!

Es müffe schön, wie unfre Lieder,  
Und ruhig, wie ein stiller Hayn,  
In welchem edle Schatten gehen,  
Die vor fich ihre Thaten fehen,  
*Ihr Fürften*, Euer Leben feyn!

\*) Die Brüder der Königin, die Prinzen *Carl*  
und *Ernst* von Mecklenburg - Strelitz, welche bey der Vorstellung zugegen waren.

*Elysiun.*

## Erster Auftritt.

In der Ferne der Styx.

*Elise.*

Sie kömmt in dem Nachen des Charon an. Vier  
bekränzte Schatten empfangen sie, und setzen  
ihr einen Mirthenkranz auf. Die Schatten  
verschwinden. Elise sieht voll Verwunde-  
rung und Entzücken in diesen neuen Ge-  
genden sich um.

*Welche Fluren! welche Tänze!  
Welche schön geflochtne Kränze!  
Welch ein sanftes Purpurlicht!  
Sanfter war die Morgenröthe,  
Die des Waldes Grün erböhte,  
Mir im schönsten Lenze nicht.*

Ist

*Ein Vorspiel mit Arien.* 187

*Ist es nur ein Traum, Elise?*

*Ieder Hayn und jede Wiese*

*Sind Gefang um mich herum.*

*Friede, nie gefühlter Friede*

*Tänet hier in jedem Liede:*

*Dieses ist Elysium!*

Ja, dieses sind die Felder, zu denen der Uebergang aus jeder Welt die Sterblichen angstiget. Ein kurzer, ein leichter Schritt; und ihm folgen so viele Freuden? Ganz unbekannt sind diese Freuden mir nicht. Einen Theil derselben empfand ich an dem Tage, da ich einen kleinen Vorrath von Früchten in die Stadt zum Verkaufe trug, und unter einer Linde mich ausruhte. Wie hungerte den armen Mann, der mich um ein Allmosen bat, und dem ich nichts geben konnte, als einige Früchte aus meinem Korbchen,  
und

und die Hälfte von meinem Mittagsbrodte!  
Wie vergnügt setzt' er sich zu mir hin, und  
wie schmackhaft war mir das Brod, welches  
ich mit ihm getheilt hatte! Indem kam eine  
prächtige Kutsche vorbey gerollt. O . . . .  
indem ich auf mein Kærbehen sah . . . die  
armen Leute! An ihrer Tafel darf kein  
Hungriger sich sehen lassen, und aus ihren  
silbernen Schüsseln essen. Wenn sie durch  
die dritte Hand ihm etwas reichen lassen  
und nicht einmal seinen Dank anhæren mö-  
gen, was haben sie da für Freude! . . . .  
Aber ich habe ja die Richter der Hælle nicht  
gesehen? Genug! mein Herz versichert  
mich, dafs ich diesen Ort nicht entheilige.  
Will dieser Schatte vielleicht mich zu mei-  
nem Richter führen?

Zwey-

*Ein Vorspiel mit Arien.* 189

Zweyter Auftritt.

*Elise.* *Ein Schatte*, mit einer schwarzen  
Schale in der Hand.

*Der Schatte.*

Willkommen, Elise! Deinen Namen sag-  
te mir dein Gefang.

*Elise.*

Mein Freund, senden dich die Richter  
zu mir?

*Der Schatte.*

Du bist schon gerichtet. Dein erster Ge-  
danke in Elysiun war dein Urtheil.

*Elise.*

Gefegnet sey der Mann, der neben mir  
unter der Linde faß! . . . Aber wozu diese  
Schale? Bringest du sie mir, mein Freund?

*Der Schatte.*

Ja, meine Freundin! jeder Ankem-  
ling in Elysiun muß aus dem Flusse der  
Vergessenheit trinken.

*Elise:*

*Elife.*

Als ich farb, liefs ich eine Mutter in der gröfsten Armuth zurück. Mit meinen Händen verdient' ich ein wenig Oel auf unfre Lampe, und ein wenig Feuer auf unsern Heerd. Die Lampe wird mit meinem Tode, aus Mangel des Oels, erloschen seyn, und bey dem letzten Holze kochte sie meinen letzten Trank. Ich sehe sie noch, wie sie vor meinem Bette kniete, und sich das Gesicht verbarg. Sie weinte laut, als ich den letzten Seufzer that. Ein trauriges Andenken! Aber vergessen mæcht' ich meine Mutter nicht. Für sie wird die Gottheit sorgen, die für mich dies Elyfium schuf, und bald werd' ich sie wieder umarmen.

*Der Schatte.*

Wie viele Tugenden kamen mit dir in diese Felder herab! Sie vermehren unfre Freuden.

*Elife.*

*Ein Vorspiel mit Arien.* 191

*Elise.*

Ich hatt' einen Geliebten. Er war arm,  
und mit ihm hatt' ich meine Mutter nicht  
ernähren können; deswegen gab ich ihm  
meine Hand nicht. Er starb, und ich werd'  
ihn wiederfinden, denn er war tugendhaft.  
Soll ich die Stunden, da er mein Elend mir  
erleichtern half, soll ich die vergessen?

*Der Schatte.*

Nein, liebenswürdiger Schatte, vergessen  
sollst du deine Mutter und deinen Geliebten  
nicht. Ruhiger nur sollst du deiner Leiden  
dich erinnern.

*Elise.*

Völlig vergessen mächt' ich einen einzi-  
gen Umstand meines Lebens. Wir hatten  
einen Rechtshandel, welcher unser kleines  
Vermögen uns raubte. An einem Tage sah'  
ich

ich meine Mutter, wie fie das lezte Stück Geld einwickelte, zu verschiedenen Mahlen in ihren Händen es umkehrte; bald mich, bald den Himmel anfah, und weinte. Sie brachte es denen, auf deren Spruch unser ganzes Glück beruhte; diefe nahmen es, und doch verlohren wir durch ihre Saumfeligkeit alles. Wir haben ihnen verziehen; aber der Himmel hat den Blick meiner Mutter gefehen. Wehe denen, welche damals im Gerichte fafsen! . . . O das Andenken an die Unempfindlichkeit der Menschen mächt' ich aus meiner Seele verbannen.

*Der Schatte.*

Hier, Elife, wohnt überall zärtliche Liebe, du wirft unter diesen glücklichen Geiftern jene vergessen. Nur dann, wann unfre Freunde die Seligkeit Elyfiums ver-  
fcherzen;

*Ein Vorspiel mit Arien.* 193

scherzen; nur dann dürfen wir uns nicht mehr erinnern, das sie waren. Eine zwote Schale, wie diese, vertilget jeden Gedanken an sie. Würde nicht ihr Name selbst in diesen Feldern unfre Seligkeit, und, wenn sie uns traurig sahen, die Seligkeit anderer stören?

*Elise.*

Gieb mir die Schale. Wenn ich nur nicht eine zwote leeren muss! . . . Ich wurde von einer Freundinn geliebt; nicht lange geliebt . . . Aber sie hat mir viele Thränen gekostet! Himmel, wenn ich sie nicht wiederfände!

*Der Schatte.*

Du hast die Schale geleeret. Nun Elise, nimm diesen Kranz, und gieb ihn dem ersten Schatten, welcher dir begegnen wird.

II. Theil.

N

Drit-

## Dritter Auftritt.

*Elise, allein.*

Dem ersten Schatten? Gewiß ist es mein Geliebter! Er versprach, an diesem Ufer zu seyn, wenn ich anlangen würde . . . Wie werd' ich ihn lieben, itzt, da ich in Elyfium bin! Ich fühl' es, ich wurde zu der reinsten Seligkeit geschaffen. Seitdem ich aus jenem Flusse trank, verschwindet alles vor diesen Augen, was ein kurzes Leben trauriges hatte. Immer weiter geht das Elend von mir weg. Immer leiser hör' ich die banger Töne, woran dieses Ohr gewöhnt war. Sogar die letzten Klagen meiner Mutter hör' ich leiser. Ein schwacher Laut, der nicht mehr ängstigen kann!

So

Ein Vorspiel mit Arien. 195

So leise schlug mit ihrem Flügel

Die Nachtigall; wie

So leise rief, am fernen Hügel,

Der Wiederhall.

Es hüllt sich jedes Bild von Schmerzen

In eine schöne Dämmerung:

Der Himmel ist in meinem Herzen,

Und gottliche Befriedigung!

Ich sehe den Schatten . . . Aber mein Ge-  
liebter ist es nicht. Wer er auch sey,  
so ist es schön, in Elysium Kranze zu ver-  
theilen.

Vierter Auftritt.

Elise. Themire.

Themire,

von Ferne, ohne Elisen zu bemerken.

Eine lange Nacht! . . . Aber itzt eine  
neue Schæpfung! . . . O Natur, ich kehre

zu dir zurück. In jener Welt mocht' ich die Sonne nicht sehen, wie sie auf und untergieng: eine lange Nacht hat es mich gelehrt. O wie hätte da der kleinste Stral der Sonne mich entzückt! Dieses Licht ist noch schöner, als die Sonne. Wie schön ist alles um mich her; Jedes Blättchen ist schön! In der langen Nacht grünte mir kein Blättchen, weil ich in jener Welt die grüne Wiese nicht sah. Ihr kleinen Blumen, ihr musftet nur meiner Eitelkeit dienen . . . Aber verlassen? Noch immer verlassen? . . .

(Sie wird Elisen gewahr, die auf sie zugeht.)

Gütiger Himmel! Gutes freundliches Geschæpf! Ich kenne dich nicht; Aber wie süß ist es, eine menschliche Bildung zu sehen! O sprich, laß mich wieder eine Stimme hören.

*Elise.*

*Ein Vorspiel mit Arien.* 197

*Elise.*

Du sollst meine Stimme hören, du sollst  
von mir geliebt feyn. Unglückliche! Leb-  
test du in einer Wüste?

*Themire.*

O hätt' ich mit dir in einer Wüste gelebt!  
In einer zu großen Welt wurd' ich geboren,  
und sie machte mein Unglück.

*Elise.*

Von der großen Welt war ich weit genug  
entfernet; und dennoch machte sie auch ei-  
nen Theil des meinigen.

*Themire.*

Leider gegen diejenigen, die an den Hœ-  
fen vergessen machen, was Liebe, Freund-  
schaft und Menschlichkeit fey, leider ge-  
hen sie, wenn ihnen da keine Verwüstungen  
mehr übrig sind, auch in die Hütten, und

N 3

rauben

rauben der Unschuld ihre guten Empfindungen.

*Elife.*

Dies war mein Schickfal nicht . . . Allein ich will dir nichts traurigers erzählen.

*Themire.*

Großmüthiger Schatte! . . . Von mir follft du alles wiffen, ehe kann ich mich nicht berubigen. Alles follft du wiffen, und darum nicht weniger mich lieben.

*Elife.*

Meine Freundinn! wir find in Elyfium.

*Themire.*

Ja, wir find in Elyfium. Wer ich, und was mein Herz war, kannft du daraus beurtheilen, daß eben diefer Gedanke mich ehemals in Furcht fetzte. In Elyfium? An einem Orte, wo weder Sopha, noch Spieltifch,

*Ein Vorspiel mit Arien.* 199

tisch, noch Anbeter sind, und, welches mir das Entsetzlichste war, wo kein altes Geschlecht mehr etwas gilt?

*Elise.*

Unterdessen war für mich Elysium ein Ort, wo man nicht mehr hungert, und nicht mehr, weil man arm ist, verachtet wird.

*Themire.*

Ich hatt' eine Freundinn; ich weis nicht, ob sie schon in Elysium ist; aber ich werde sie suchen. Es war die Tochter unsers Pächters, und die Gespielinn meiner Kinderjahre. O ein gutes, zärtliches Mädchen! Ich grausame! Wir bauten kleine Lauben zusammen, und pflückten Blumen, und küßten uns. Damals war ich der Natur noch getreu! Wie liebte sie mich! Eine

N 4

solche

solche Freundin fand ich nicht wieder. Aber kaum wuchs ich heran . . .

*Elise.*

Das arme Mädelchen!

*Themire.*

Lange hatten wir uns nicht gesehen; da kam sie voller Freuden, und brachte mir einen Blumenstrauß, und ich . . .

*Elise* vor sich.

O ich muß sie umarmen!

*Themire.*

Und ich dankt' ihr mit einer gnädigen Miene. Sie sah mich an; in ihren Augen waren Thränen; sie konnte nichts sagen, als sie Abschied nahm, und, als meine Bedienten ihr begegneten, weinte sie.

*Elise.*

*Ein Vorspiel mit Arien.* 201

*Elise.*

Und das Mädchen hiefs?

*Themire.*

Noch war Empfindung in meinem Herzen. Auch ich hiefs einige Thränen fallen; allein meine Mutter fragte mich nach der Ursache, und da schämt' ich mich sie zu sagen. Hiemit gab ich der Unschuld das letzte Lebewohl.

Elise geht auf sie zu, fafst ihre Hand, und sieht mit der græfsten Rührung sie an. Themire fährt nach einer kleinen Pause fort.

Doch nein! Meine Freundinn gerieth in Armuth, und einst schickt' ich ihr, ohne dafs meine Mutter es wufste, von meinem Spargelde. Aber warum hiefs ich sie nicht zu mir kommen, um sie selber zu træsten?

N 5

*Elise,*

*Elife, vor ſich.*

Sie iſt es!

*Themire.*

Mitten unter allen Zerftreuungen dacht' ich im Anfange noch an ſie; aber endlich wurde ſie ganz vergeſſen, und nun fieng ich an, die Menſchen zu verachten, und mit Stolz auf diejenigen herabzusehen, die beſſer waren, als ich . . . Mein Ende war da. In meinem Herzen erwachten die Empfindungen, welche man getödtet hatte, und ich kam in die Gefilde der Nacht, welche die Helle von Elyfium ſcheiden, und die Klagen der Elenden vor den Ohren der Seligen verbergen. O wie klein wurde mir hier alles, was mir ſo groß geſchienen hatte! Nur um ein ſchwaches Licht bat ich in den ſchrecklichſten Finſterniſſen. Da dacht' ich an

meine

*Ein Vorspiel mit Arien.* 203

meine verschmähte Freundin, als ich keinen Laut von Menschen mehr hörte. Ach! in Wüsten erst lernet man, was ein Geschæpfe dem andern sey.

*Elise.*

Und nun liebst du das Mædchen wieder?

*Themire.*

Ob ich es liebe? Nur die Küsse, die sie mir in meiner Kindheit gab, waren aufrichtige Küsse. Was sind die Umarmungen der grofsen Welt?

*Elise,*

Die mit einer noch gröfsern Rührung sie ansieht, und ihre Hand in die ihrige legt.

Und das Mædchen hiefs?

*Themire,*

Welche nach und nach sie erkennt.

*Elise!*

Sie

Sie fällt voll Zärtlichkeit in ihre Arme. Während des Eingangs zur folgenden Arie, fectet ihr Elife den Kranz auf.

*Du willft, Elife, mir verzeihen?*

*Was darf an diefem Ufer noch*

*Die Seligen entzweyen?*

*Du willft, Elife, mir verzeihen?*

*O könnten unfre Schatten doch*

*In die Pallaſte wiederkehren,*

*Und da der Menſchen Würde lehren!*

*Dann lehrte nie den erſten Kuſs*

*Die Nacht des Erebus.*

*Elife.*

Wie glücklich, meine Themire! dich hat der Himmel mir zur erſten Vertrauten in Elyfium beſtimmt . . . Aber Themire, haſt du hier einen Geliebten?

*Themire.*

*Ein Vorspiel mit Arien.* 205

*Themire.*

Anbeter genug hatt' ich in jener Welt;  
aber keinen Geliebten. Geliebte nann't' ich  
sie auch in meiner vorigen Sprache; allein  
in diesen Feldern redet man die Sprache  
der Wahrheit und der Natur.

*Elise.*

Du verdienst, mit mir in Elyfium zu feyn:  
deswegen komm, und hilf meinen Geliebten  
mir suchen. Er hat, gleich mir, eine Hütte  
bewohnt: Hilf ihn mir suchen. Oft sah' er  
die Thränen, die um dich meine Zärtlichkeit  
weinte . . . . Aber was für ein Schatte?  
Welch ein füsfer Zwang hält mich zurück?  
Ich muß mit ihm reden.

Fünfter

## Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. *Eraft.**Eraft.*

Ohne die Schatten zu fehen.

Keiner unter allen Schatten hat ihn gekannt? Und wie follte man ihn kennen? Wer wird die einfame Wohnung, an dem kleinen Thale, befuchen? Seiner Nachbarn find wenig . . . O Lindor!

*Elife*, voller Rührung.

Lindor?

*Eraft.*

Welche Stimme? Wer bift du, Freundlicher Schatte, der du einen von mir fo geliebten Namen wiederholeft?

*Elife.*

Ein Vorspiel mit Arien. 207

*Elise.*

Du nanntest ihn gewiss nicht cester, als ich; und nie mit græßrer Zärtlichkeit.

*Eraft.*

Wer bist du?

*Elise.*

Ein in jener Welt unbekanntes Mädchen, unbekannt, wie Lindor; arm und redlich, wie er.

*Eraft.*

Arm und redlich? Wir sehen uns wieder, mein Sohn!

*Elise.*

Dein Sohn? (sie umarmt ihn.)

*Eraft.*

Und du?

*Elise.*

*Elise.*

Hätten die Reichen mit uns ihre Reichthümer getheilt, so wie wir mit den Armen unsre Armuth, dann wär'ich seine Gattinn. Aber dich darfst du doch meinen Vater nennen? O wie oft haben wir dich gefegnet!

*Erast.*

Meine Tochter! Meine geliebte Tochter!

*Elise.*

Eile, führe mich hin zu deinem Sohn; ich will vor deinen Augen ihn zum erstenmal umarmen; ich will . . .

*Erast.*

Gütiger Himmel! ist er hier?

*Elise.*

Und du sahst ihn noch nicht? Er ist lange vor mir vorab gegangen.

*Erast,*

Ein Vorspiel mit Arien. 209

*Eraft.*

mit trauriger Stimme.

O mein Sohn!

*Elise.*

Wenn keine Seelen der Tugendhaften  
umkommen; so ist er hier.

*Themire.*

Gewiß ist er hier: denn *ich* bin in Ely-  
sium! Komm, meine Freundin! vielleicht  
sucht er seinen Vater. Ach! in einer bef-  
fern Welt hätt' ich deinen Geliebten glück-  
lich gemacht. Auch Er muß mich sehen,  
und mir verzeihen.

II. Theil.

O

Sech-

## Sechster Auftritt.

*Erast. Ein Schatte.**Erast, allein.*

Umfonst! sie finden ihn nicht. — Es giebt Schwachheiten, zu denen die besten Seelen herabsinken, und viele werden hier freygespröchen, welche die Welt verdammte. Aber wenn er durch verstellte Tugend ein unschuldiges Mädchen betrog. — O mein Sohn!

*Der Schatte.*

Mit Sanftmuth; aber mit Würde.

Erast! Heilig sind die Felder Elyfiums: Diese Klagen entheiligen sie. Vielleicht ist dein Sohn in den Gefilden der Nacht, in welchen viele Seelen zu diesen Wohnungen zube-

*Ein Vorspiel mit Arien.* 211

zubereitet werden. Schon haben unsre Richter den Herold abgefandt, der die Seelen zurück ruft; er soll ihn suchen. Ist er nicht in den Gefilden der Nacht; so mußt du den Sohn vergessen. Dann schöpf' ich die zwote Schaale für dich aus dem Lethe.

(geht ab.)

*Erast.*

In den Gefilden der Nacht? — Aber dann war er nicht so redlich, wie er Elisen schien. Dann hat er ihr Tugenden gezeigt, die nicht in seiner Seele waren. Wer die Menschen täufchet, der denket auch die Richter der Hölle zu täufchen. Nein! weil er nicht in diesen Gefilden ist, so ist er auch nicht in den Gefilden der Nacht — Un-

O 2

glück-

glücklicher! in welcher Stunde verlohrest  
du das Recht auf Elyfium?

*Da tönte dir von meinem Segen  
Gewifs der letzte Laut entgegen;  
Da warnte meine Stimme dich,  
Und jeder Hain verdunkelte sich;*

*Und dunkel wurd' es in dem Thale,  
Wo nun mein Geist zum letzten male  
Vor deinem bangen Auge schlich,  
Und alle Tugenden weinten um dich!*

Siebender Auftritt.

*Erast. Elise. Themire.*

*Themire.*

Wir haben ihn nicht gesehen, und die  
Seligen wissen seinen Namen nicht.

*Elise.*

*Ein Vorspiel mit Arien.* 213

*Elise.*

Sie wissen den Namen meines Geliebten nicht!

*Themire.*

Aber ein Herold ist in den nächtlichen Gefilden.

*Eraft,*

nach einer Pause.

Umsonst.

*Themire.*

Der Schatte wird wieder kommen.

*Eraft,*

nach einer Pause.

Und die schwarze Schaafe mit ihm.

O 3

Ach-

## Achter Auftritt.

Die vorigen. *Ein Schatte.*

Während des Eingangs zur folgenden Arie,  
kömmt der Schatte, und bringt dem Eraft  
die Schaale, indem er ihn mitleidig ansieht.  
Eraft nimmt die Schaale.

*Elise.*

*O mein Geliebter!*

*Eraft.*

*O mein Sohn!*

*Auf ewig soll ich ihn vergessen,  
Der Gattinn mütterlichen Ton,  
Als du — wie nenn' ich dich, mein Sohn? —  
In ihrem Schoofse noch gefessen?  
Auf ewig soll ich ihn vergessen?*

*Elise.*

*O mein Geliebter!*

*Eraft.*

*Ein Vorspiel mit Arien.* 215

*Eraft.*

*O mein Sohn!*

*Elise.*

*Auf ewig soll ich es vergessen,  
Das Thal, wo wir als Kinder schon —  
Wie süß war deiner Stimme Ton! —  
Voll treuer Zärtlichkeit gefessen?  
Auf ewig soll ich es vergessen?  
O mein Geliebter!*

*Eraft.*

*O mein Sohn!*

Ich gab ihm den ersten Kufs, als er gebohren ward, und den letzten, als ich starb. Diese Küsse sind verlohren. So viele Freuden sind verlohren! Ich habe keinen Sohn mehr!

O 4

*The-*

*Themire.*

Gerechter Himmel! Vielleicht hat ihn die Armuth zu Laftern verleitet. Ich konnt' ihn glücklich machen, und feine Tugend erhalten.

*Eraf.*

Ich will fie leeren — Eine unzählige Menge von Söhnen wird in diefem Augenblicke gebohren, da ich fie leere — Ihr Vater! —

Indem er die Schaale ansetzen will, unterbricht ihn die Mufik der folgenden Arie.  
Er ficht fich um.

Letzter

*Ein Vorspiel mit Arien. 217*

*Letzter Auftritt.*

*Die vorigen. Lindor.*

*Lindor,*

*in einer Entfernung.*

*Empfanget, ihr Gefilde, mich!*

*Hier, wo nicht mehr Verlassne sehn,*

*Hier, wo verklärte Geister gehn,*

*Hier soll ich meinen Vater sehn,*

*Und voller Glanz, Elise! dich.*

*Empfanget, ihr Gefilde, mich!*

*Hier werden keine Thränen fließen;*

*Ich werde meine Freunde grüßen,*

*Und zärtlicher den Vater küssen,*

*O 5*

*Und*

Und zärtlicher, *Elife!* dich.

*Empfanget, ihr Gefilde, mich!*

Während der Arie giebt Eraft die Schaale  
zurück.

*Elife*

geht mit einer Umarmung auf ihn zu.

Lindor!

*Lindor,*

zu Eraft mit einer Umarmung.

Mein Vater!

*Themire.*

Du haft mit Elifen um mich geweint.  
Ich vergafs euch, als ihr von den Menschen  
verlassen wart. Umarme mich; ich bin  
Themire.

(Er umarmt fie.)

*Lindor.*

*Ein Vorspiel mit Arien.* 219

*Lindor.*

Schon lange, meine Freunde, hätt' ich  
in diesen Gegenden euch umarmt; allein  
ich starb mit einem kleinen Hasse gegen  
eine Welt, in welcher Elise nicht glücklich  
seyn konnte, und wo die zärtlichste Liebe  
nicht einmal eine Hütte fand. Eh' ich die  
Wohnungen des Friedens betrat, mußst'  
ich mit den Menschen mich verfühnen:  
deswegen irrte ich an dem jenseitigen  
Ufer des Flusses, und prüfte mein Herz.  
Nun, meine Freunde, nun ist meine  
Seele voll Friede, wie diese Gebüsch;  
nun können wir ewig uns lieben.

*Erast.*

*Erast.*

Ihr Schatten Elyfiums, ihr gütigen  
Schatten! feyret mit uns dieses Feft, und  
vereiniget mit den unfrigen eure Ge-  
fänge.

*Kinder fitzen euch zu Füffen:*

*Seht, ein künfriges Gefchlecht!*

*Und, ihr Väter, unter Küffen*

*Lehret fie der Tugend Recht:*

*O ihr Väter! zeigt im Bilde,*

*Zeiget ihnen unfer Glück:*

*Eure Lehren find ein Blick*

*In Elyfifche Gefilde.*

*Chor.*

Ein Vorspiel mit Arien. 221

Chor.

O ihr Väter! u. s. w.

Elise.

Sanfte Tugenden vermählen  
Sich mit holder Liebe Scherz,  
Und verschönern dann die Seelen,  
Und erheben jedes Herz.

O ihr Liebenden! Im Bilde  
Seht ihr unser ganzes Glück:  
Eure Freuden sind ein Blick  
In Elyfische Gefilde.

Chor.

O ihr Liebenden! u. s. w.

Lin.

Lindor.

Suchet ihr umsonst Erbarmen;  
 Fliehet euch der Menschen Huld;  
 O so tröstet euch, ihr Armen!  
 Lernet göttliche Geduld.

Ihr Verlassnen! schon im Bilde  
 Zeiget sich ein bessres Glück:  
 Eure Thränen sind ein Blick  
 In Elyfische Gefilde.

Chor.

Ihr Verlassnen! u. f. w.

Themire.

Wenn, in glänzenden Pallästen,  
 Ihr der Erde Götter scheint;

O so

*Ein Vorspiel mit Arien.* 223

*O so denkt an euren Festen,  
Denket, das die Armuth weint.*

*O ihr Großen! seht im Bilde  
Schon der Menschenliebe Glück:  
Iede Wohlthat ist ein Blick  
In Elyfische Gefilde.*

*Chor.*

*O ihr Großen! u. s. w.*

*Erst.*

*Gräber winken: und vernichtet  
Ist der Tugendfeinde Spott.  
In der Hölle wird gerichtet,  
Und im Himmel ist ein Gott!*

*O ihr*

224 *Elyfium ein Vorfpiegel etc.*

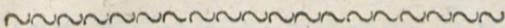
*O ihr Menschen! feht im Bilde,  
Seht der Unfchuld bobes Glück:  
Waget öfter einen Blick  
In Elyfifche Gefilde.*

*Chor.*

*O ihr Menschen! u. f. w.*

~~~~~

An



An den

*Herrn von Campagne,*

*Referendarius zu Berlin.*

Ich bin unzufrieden, mein lieber Freund, daß Sie erst itzt mein *Elyfium* bekommen, denn, in Wahrheit, wem follt' ich es lieber fehicken, als Ihnen? Ihr Herz kann die reine Wolluft empfinden, welche das Antheil feliger Schatten ift. Darf ich zugleich Ihnen ein damit verbundnes Gefchichtchen erzählen, das vor kurzem einen traurigen Abend mir machte? Auch diefes Gefchichtchen ift für Sie; oder, mein lieber Cam-

P                      pagne,

pagne, Sie müßten nicht mehr derjenige feyn,  
der fo manche Stunde mir verfchönerte.

Von einem artigen Mädchen wurd' ich  
um mein *Elyfium* gebeten. Ich gab es ihr,  
mit dem geheimen Wunfche, daß es ihr ge-  
fallen möchte, und einige Tage darauf be-  
fucht' ich fie. Das Mädchen fah mit einer  
gewiffen Verwirrung mich an; lächelte,  
weil fie nicht better fich zu helfen wufte;  
wurde dennoch roth, und gieng endlich,  
mit einer Entfchloffenheit, die nicht wenig  
zu koften schien, zu ihrem Nachttifche.  
Noch einmal fah fie nach mir fich um, ehe  
fie den Vorhang des Tifches zurücfchob,  
und da langte fie gefchwind einen kleinen

Mir'

Mirthenkranz hervor. Sie lächelte wieder, wurde weniger roth, fetzte mit der liebenswürdigsten Manier, die man sich gedenken kann, den Mirthenkranz auf, und sagte mir den ersten Auftritt aus *Elyfium* her. Jeder Ton war voll Empfindung, und ihr ganzer Anstand die wahre Natur . . . Du bist unschuldig, wie die Seelen in Elyfium! Dieser Kranz ist heilig, weil du ihn getragen hast! . . . So dacht' ich, und es war Zeit den Besuch abzukürzen.

Ach! mein Freund, ich besuchte sie wieder, und da standen um sie herum einige schcengebildete Herren *der grossen Welt*, auf deren Schmeicheleyen sie ziemlich auf-

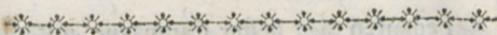
merksam war. Ich sagte kein Wort, und blickte nur zuweilen nach ihr hin . . . . Wie werden sie, du gutes Kind, dich in wenigen Wochen! verachten! Wie werden sie gegen ihre Damen über dich spotten! Sie wissen nicht, daß du ein Herz<sup>4</sup> habest, und fragen nichts darnach . . . . Die Augen des Mädchens wurden gegen mich immer gleichgültiger. Einer von den Anbetern nahm ihre Hand, und sie ließ ihm die Hand . . . Du bist verloren! . . . Ich suchte den Kranz, der mich das erstemal so angenehm überraschte; pflückte traurig einen Mirthenzweig aus demselben, warf noch einen Blick auf sie, und gieng weg.

Bedau-

Bedauren Sie, bester Campagne, mit mir  
das artige Mädchen. Es hätte das Glück  
eines Weifen gemacht . . . O die Grau-  
famen!

Die Unschuld hat für sie kein Heiligthum;  
Ihr schönster Sieg, ihr liebster Ruhm  
Ist einer Tugend Untergang,  
Und einer Schenheit Klaggefang!

Leben Sie wohl, mein würdiger Freund;  
ich umarme Sie auf das zärtlichste.



*Das Lied der Grazien,*

dem Geburtstage

des

*Herrn Canonicus Gleim*

gewidmet, den 2 April 1770.

Wenn ein Mädchen, unter feinen  
Schwestern,

Als die Schænste geht; ihr Busen sanfter  
schlägt;

Wenn sie hohe Freuden im dem Blicke  
trägt,

Und

*Das Lied der Grazien.* 231.

Und die Frevler, welche Tugend lästern,  
Durch ein Lächeln widerlegt;

Wenn ein Dichter eine Welt bekehret,  
Und die Menschen süßen Frieden lehret,  
Süß, wie feiner Leyer Ton;

O dann hat dem Mädchen und dem Dichter schon,

In des Lebens ersten Dämmerungen,  
Eine Grazie gesungen;

Eine Grazie, die bey der Wiege stand,  
Als die zarte Seele, kaum geboren,  
Sich zu suchen schien, und noch ver-  
lohren

In dem ersten, tiefen Traume, sich nicht  
fand.

Da

232 *Das Lied der Grazien.*

Da die zarte Seele schon zu bilden,  
Schuf die Gœttinn, nach und nach,  
Wo das Kind in süßem Schlummer lag,  
Eine kleine Welt von blühenden Gefilden.  
Durch ein silbernes Gewölke brach,  
Sanft gemäfsiget, der Tag;  
Schöne Träume folgten schönen Traumem;  
Lämmern spielten unter Mirthenbäumen;  
Bey den Lämmern wohnte stille Ruh:  
Fernher fang ihr Lied di Gerazie dazu.

Dunkel zwar dem Mädchen und dem  
Dichter  
Sind der Kindheit' erste Traumgesichter;  
Unverständlich ist das Lied für sie;

Aber

*Das Lied der Grazien.* 233

Aber dennoch ihre Seele bilden,

In der kleinen Welt von blühenden Ge-  
filden,

Muß des Liedes Harmonie.

Einst auf Blumen wird das Mädchen  
liegen;

Einst auf Blumen, in dem jungen May,

Und von leiferem Vergnügen

Tanzt ein edles Chor vorbey;

Jedes Blümchen, in dem jungen May,

Saget ihr, wie schön die Unschuld sey.

Zwischen Hirten, welche Kränze win-  
den,

Wird der Dichter einst die Weisheit finden,

*II. Theil.*

Q

Voller

234 *Das Lied der Grazien.*

Voller Einfalt, so wie die Natur,  
Wie der Himmel, rein, und lachend, wie  
die Flur.

*Deines* Lebens erste Dämmerungen  
Sahen auch die Grazien, O *Freund!*  
Und *Dir* haben sie, vereint,  
Von Unsterblichkeit ein Lied gesungen.



„Nymphen in den Hainen, in den  
Flüssen!  
Kleine Nymphen! wachset auf mit ihm;  
Spielet um ihn her, und lehrt ihn küssen:  
Denn es wird der Bosheit Ungefüg,  
Wenn er singet, sich zu seinen Füßen  
Unter

*Das Lied der Grazien.* 235

Unter Blumenketten schmiegen müssen;  
Denn er wird der Tugend Leid verfüssen;  
O ihr Nymphen in den Flüssen,  
In den Hainen! lehrt ihn küssen;  
Kleine Nymphen! wachset auf mit ihm.

Wachset auf mit ihm, und blüht ge-  
schwinder,

Junge Rosen! wachset auf.  
Alle Weste wehen hier gelinder,  
Und gelinder ist der Bäche Lauf.  
Hier besuchen Götterkinder  
Ihren Lieblich: O geschwinder  
Blüht, ihr jungen Rosen! auf.

Blüht geschwinder, ihr Gebüsche!  
Denn, im fröhlichsten Gemische,

Gehen

236 *Das Lied der Grazien*

Geben, unter Mufen, hier  
Mit dem schönen Knaben wir,  
Glanz erfüllet die Gebüſche:  
Seht! im fröhlichſten Gemüſche,  
Seht! im Glanze ſteiget er empor  
Zu der Götter Chor."



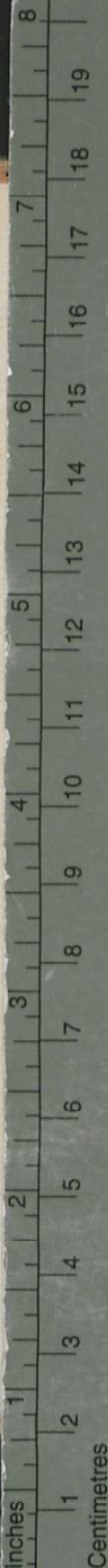


5

Dubl.

Dol 21652





Farbkarte #13

B.I.G.



*Sämtliche*  
**erke,**

von

*Georg Jacobi*

Zweyter Theil.

*gnädigstem Privilegio.*



*Halberstadt,*

Johann Heinrich Gros,

1770.

